



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

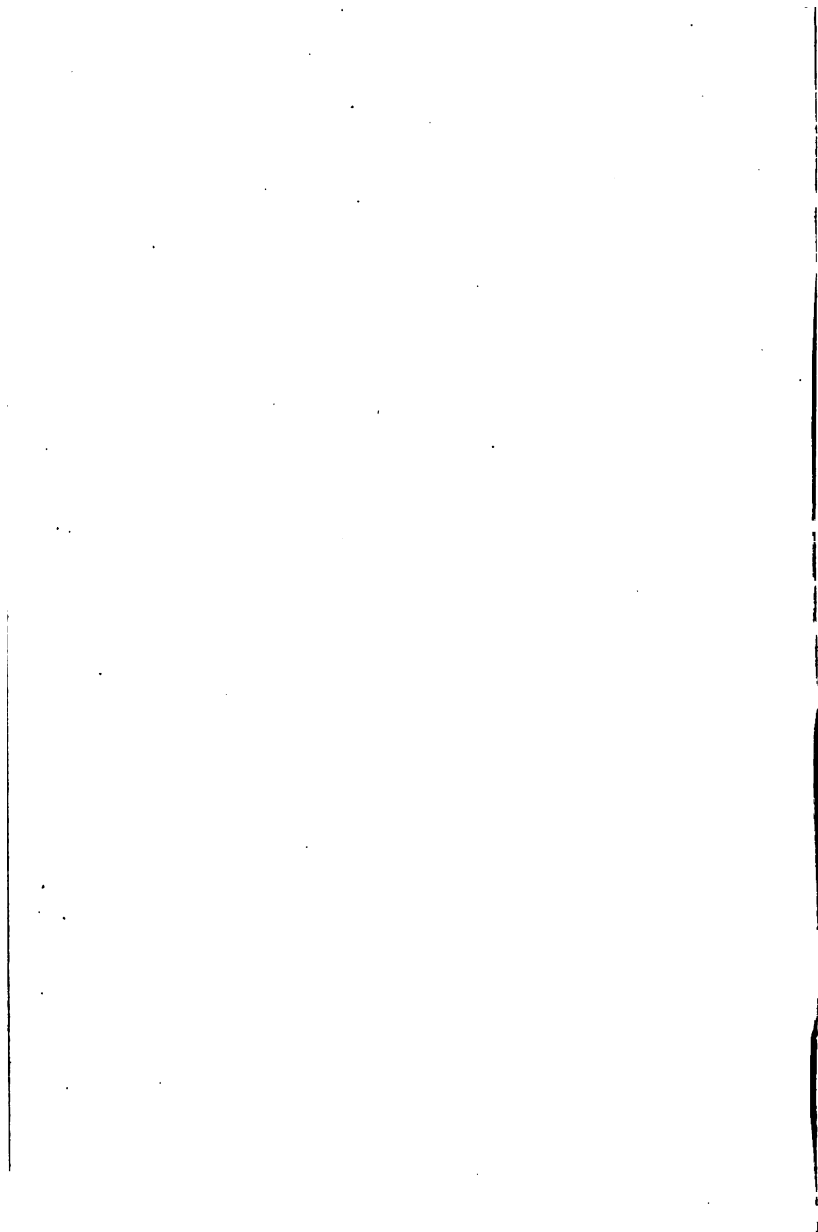
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

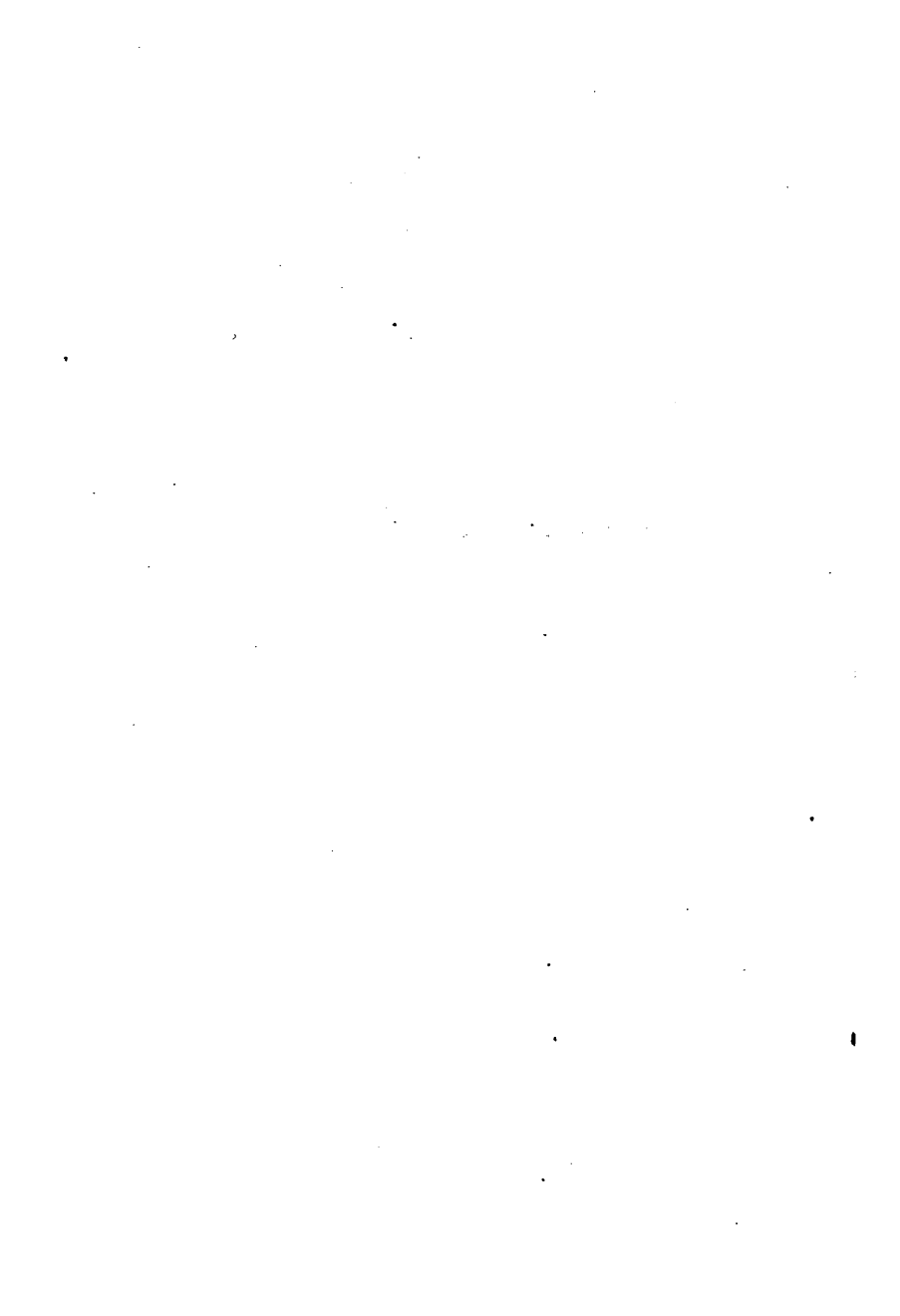
FS 333 A. 1



111



Euphorion.



Euphorion.

—

Eine Dichtung aus Pompeji

in vier Gesängen

von

Ferdinand Gregorobius.

~~~~~

fünfte Auflage.



Leipzig:

f. A. Brockhaus.

—  
1883.



Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.



Erster Gesang.

---

**O n e i r o s .**

Gregorovius, Euphorion.

1



Frohes Getön scholl auf in des Arrius prangender  
Wohnung,  
Tummelnder Slaven Gesang und Gelächter der em-  
figen Mädchen,  
Die in dem Hof, zu den Knaben gesellt, viel farbige  
Blumen  
Schön in einander verflochten, dem morgenden Tage  
zum Festschmuck.  
Was nur immer die Flur darbot und die Gärten  
Pompeji's,  
Ringsum lag es gehäuft; schon ringelten Kränze von  
Ephen  
Ueber die Säulen sich auf, und es schimmerten rosige  
Bänder.  
Flink auch rannten einher die geschäftigen Slaven,  
im Schwarme  
Trugen sie Vasen und Krüge und gülden Geräte des  
festes,

Daß rings stralte das Haus und erglänzte von heiterer  
Schönheit.

Dem sie kehrte zurück, die Ersehnte, des Arrius  
Tochter,  
Welche der Vater geführt nach Rom vom kleinen  
Pompeji,  
Daß sie die Welt dort schaue, die Sitten, und edlere  
Bildung  
Ihr vollende die Blume der Jugend. Und eilend zum  
Male  
Hatte der Vater die Freunde besandt, daß würdige  
Gäste  
Ehrten die Wiedergekomm'ne; und wer nun heute das  
Haus sah,  
Welches sich herrlich erhob bei weitem das schönste  
Pompeji's,  
Dem wol lachte das Herz froh auf und entgegen dem  
Feste.

Aber es stand im Hofe der Slavengebieter Peisandros,  
Gegen des Eingangs Säule gelehnt; laut rief er die  
Worte:  
Windet mir stink, ihr Knaben und Mädchen, die schlängelnden  
Blumen,  
Helios neigt sich zum Meer; schon mächtiger quillt um  
das braune

Qualmende Haupt des Vesuv dort irisfarbige Strahlung,  
 Schwül ist's heut', und es haucht vom Golf kein atmen-  
 des Lüftchen.  
 Eilet die Hände, die Göttliche gilt's zu erfreuen,  
 Jone!

Eilet die Hände, die Göttliche gilt's zu erfreuen,  
 Jone!  
 So wie ein Echo Klang dies Wort jetzt drüben am  
 Fenster,  
 Wo sich über dem Hofe das lustige helle Geschoß  
 hob.  
 Sich', dort weilte bemüht in der Werkstatt schaffend ein  
 Jüngling,  
 Ueber dem Tisch am Fenster gebeugt; und es wob mit  
 geschickten  
 Händen ein Blumengewind' auch er, wie die Knaben  
 im Hofe,  
 Aber ein schöneres wol, und von blinkendem Silber ver-  
 flocht er's  
 Emsig dem spiegelnden Grund des entzückendsten Can-  
 delaber's,  
 Der vor ihm sich erhob, aus bräunlichem Erze das  
 Prachtwerk.  
 Schlank wie das hohe Gebilde der kunstvoll schaffenden  
 Hände

Ragte des Meisters Gestalt in dem Reiz holdseliger  
 Jugend,  
 Doch in das Kleid aus Wolle gehüllt, wie Slaven es  
 ziemet.  
 Oftmals sah er hinab zum Hof, und beschaute die  
 blauen  
 Berge Surrent's dort über dem Golf, wie der rothige  
 Abend  
 Schon zu den Gipfeln empor sanft glühende Farben ver-  
 hauchte.  
 Und dann eilt' er die hastende Hand und die zierlichen  
 Hämmer,  
 Gleich als trieb' ihn Furcht. Doch wenige Blätterge-  
 winde  
 fehleten nur, denn fest schon waren die meisten ge-  
 hämmert.  
 Aber es stand vollendet die Leuchte, ein himmlisches  
 Kunstwerk.

Sieh', auf Klauen des Leu'n, wie erglänzte die  
 funkelnde Basis,  
 Mächtig und glatt; drin konnte sich wol abspiegeln ein  
 Mädchen.  
 Sieh', um den zahnigen Rand, wie so fein doch raukte  
 des Weinstocks  
 Silbergezweige, wie hob sich daneben der flammende  
 Altar

Sauber und schön, doch ihm gegenüber das reizendste  
 Bildwerk.  
 Denn dort tanzte geschmeidig mit munteren Gliedern  
 ein Panter,  
 Kühnlich und stolz, weil über dem Rücken der seligste  
 Reiter  
 Rebenumkränzt ihm saß, Dionysos mit stralendem Trink-  
 horn.

Also schmückten den Grund schön diese Figuren-  
 gebilde.  
 Jetzt der Basis entstieg voll Kraft der gewaltige Erz-  
 schaft,  
 Anmutreich mit dem Knauf und den Armen und schwe-  
 benden Lampen,  
 Der bis über die Brust dem erhabensten Manne hinauf-  
 stieg.  
 Aber es war ein Pilaster corinthischen Stil's, und die  
 Maske  
 Zielt' am Knauf ihn vorn, doch hinten ein mächtiges  
 Stierhaupt.  
 Und man sah es erstaunt, wie über dem Knaufe die  
 Arme  
 Schön sich bogen, die vier ausgreifenden Träger der  
 Lampen.  
 So war lieblich zu sehn ihr Spiel und die ringelnde  
 Blattform,



Prachtvoll, glänzend und kraus, wie die Blätter der  
 Blume Ananthes.  
 Aber von jeglichem Arm hing schwebend an schimmernden  
 Ketten  
 Nieder ein Kämpchen, und köstlich von goldfarb stralen-  
 dem Erze  
 Funkelten sie, wie am schattigen Aste die roten  
 Orangen.  
 Kunstvoll prangte ein jedes, verschieden an sinniger  
 Bildung.  
 Denn gleich über dem ersten erhob sich ein ehern Ge-  
 bilde  
 Sanft mit der blinkenden Fackel: Oneiros war es, der  
 Traumgott,  
 So wie ein Falter zu sehn in der dämmernden Bläue  
 des Abends.

Ganz war anders das zweite; da saßen, ein himm-  
 lischer Anblick,  
 Plaudernd und küßend zumal zween junge verliebte  
 Figürlein,  
 Amor und Psyche gepaart. Wie im Wald sanft schü-  
 belnde Tauben  
 Kosteten sie schön, und die Reizende hob in der Rechten  
 die Fackel,  
 Doch mit den Armen umschlang sie der Gott, und er  
 küßte sie herzlich.

Ferner die dritte der Lampen, sie war ganz anders ge-  
 bildet.  
 Siehe, die Flügel gesenkt auf wölbendem Deckel wie  
 ernsthaft  
 Saß, und wie Flug mit den Augen, ein Vogel: der  
 Pallas Athene  
 Nächtliche Eule; sie hielt in den Krallen die größte  
 Fackel  
 Still vorschauend und ernst, und erweckte den sinnenden  
 Ernst auch.  
 Rührung aber erregte die letzte der Lampen, und  
 Wehmut.  
 Thanatos stand auf ihr, und er löschte die Fackel in  
 Nacht aus;  
 Doch ihm schwebte zur Seite die freundliche Hore Ei-  
 rene,  
 Schleierumwallt, in der Hand die gebogene zögernde  
 Palme.

Also war in das Erz kunstsprangend die Leuchte ge-  
 woben,  
 Aber es hämmerte noch am Ranfengeringel der  
 Meister.  
 Hob er das Haupt bisweilen, das niedergesenkte, und  
 warf er  
 Tief zum Nacken das finstere Haar, dann sah er be-  
 feligt

An sein Werk, und er seufzte zugleich die verlorenen  
 Worte:  
 Morgen! o bringe das Heil mir, Orion, du himmlische  
 Leuchte!  
 Aber die Stirn ward trüb', und es quoll in's dunkle  
 Aug' ihm  
 Flimmernd, wie webender Schmerz und wie still auf-  
 wallende Sehnsucht.

Und so stand er und schuf, nicht wissend, wie heimlich  
 am Pfeiler  
 Neben der Thüre gelehnt, ihm lange zuschaute ein  
 Fremdling;  
 Kraftvoll war er an Wuchs und ein Greis, ihn hüllte  
 ein schwarzes  
 Faltengewand, vom Gurte geschürzt des sionischen  
 Purpurs.  
 Tiefbraun war des Gesichtes verdunkelte Farbe; die  
 Bildung  
 Gleich wie des Mann's, der ferne das gelbe Aegyptus  
 bewohnt.  
 Und er betrachtete still das Gebild und bestaunte die  
 Werkstatt  
 Auch, wie reich an Gefäßen sie war und an künstlichen  
 Formen.  
 Hier ja zeigten in Erz vollendet sich diese, die  
 andern

Erst im schmieglischen Wachs gefügt und in weich-  
lichem Thone.  
Aber in Mitten der Werkstatt stand nicht ähnlich den  
andern  
Formen ein Doppelgebilde, so schien's; dem faltige  
Schleier  
Bargen dem Blick die Gestalt, doch zeichneten unter  
dem Tuche  
Voll sich hervor Kraftformen bewegter heroischer  
Leiber.

Jetzt trat nahe der Greis, er berührte säntlich des  
Sclaven  
Schulter und sprach: zum trefflichsten Meister, Euphorion,  
wardst du,  
Seit ich zuletzt dich sah und die Werke der künstlichen  
Hände.  
Prachtvoll ist dies Erz! nie sah ich ein Gleiches, und  
hab' doch  
Wol gar Schönes beschaut und so manches erhandelt  
daheim mir,  
Oder in Rom. Ja! wem im Gemach einft funkelnd  
untherflammt  
Dieses entzückende Werk, der freut sich des schönsten  
Besitzes.

Aber zum freundlichen Gruß bot jenem die Rechte der  
Jüngling,

Sagte sogleich: willkommen, Serapion, würdiger Gast-  
 freund!  
 Reizt den ägyptischen Sinn dies Rätsel? o Guter,  
 ich sag' es:  
 Nein! das kaufst du mir nicht um die sämtlichen  
 Schätze des Ramses.  
 Manchen geduldigen Tag und so manche verschwiegene  
 Nacht auch  
 Hab' ich geschafft am Werke, und habe so lang' in das  
 Erz hier  
 Selbst mich bildend versenkt, und mit ihm mein Leben  
 geteilet.  
 Ach! was Freuden erweckt, scheint einzig entsprungen  
 der Lust nur,  
 Aber der Meister, er saß, der erschaffende, über dem  
 Werk still  
 Webend, es webten herauf und herab ihm wechselnde  
 Webe  
 Hoffnung, Schmerz, sehnsüchtiges Glück und betäubende  
 Schwermut.  
 Dank jetzt sag' ich den Horen, es stieg aus wogendem  
 Gufß mir  
 fehlos auf, und es stimmt und paßt, in dem Ernstern  
 gefällig.

Still blieb drauf der Aegypter, und staunte das  
 Wundergebild an.

Und mit erglänzendem Blick sprach weiter der junge  
Hellene:  
Greis, du schauest entzückt, doch fremd fast scheint die  
Form mir,  
Steht sie ein kaltes und starrendes Erz nun stille und  
tonlos  
Als ein Gefangener da und ein Slave der fremdesten  
Blicke.  
Aber sie lebte mir heiß im glühenden Busen und  
helle,  
Gleich wie der Sterne Gebild, die schwebend am Himmel  
sich formen.  
Dier nun sind es der Jahre, da diesen Pilaster ich aus-  
sah,  
Einst am Abend, als meine verstorbene Mutter  
Serena  
Ueber die See nach Rom mit des Urrins Tochter ge-  
zogen.  
Aber ich saß tieftraurig am Meer, nachblickt' ich dem  
Segel,  
Bis das enteilende Schiff in dem purpurnen Dunkel  
hinabschwand.  
Da nun sah' ich am Himmel Orion's seliges Stern-  
bild  
Flammen empor ob atmender Flut; wie vom Gotte  
gerührt  
Stand ich, und schaute den Gürtel der himmlischen  
Sterne, da kam mir

Dieses Pilasters Gestalt und der Lampen Gebild in das  
 Herz mir.  
 All' das spiegelten mir in die Brust einschmeichelnde  
 Sterne;  
 Aber es schlief mein Werk, erst jetzo hab' ich's ge-  
 endigt.

Wahrlich, versetzte der Greis, dann gab's dein gutes  
 Gestirn dir,  
 Glücklicher du, dem also im Herzen die Grazien  
 wohnen!

Greis, wol redest du wahr, sprach Jener mit rascher  
 Geberde,  
 Wallt mir immer das Herz doch selig vom wohnigen  
 Spiel auf,  
 Immer vom Weben der herrlichen Form; ja einer  
 Musik gleich  
 Klingt es mir fort in der Brust, daß meine Gedanken  
 sich rastlos  
 Schwingen zu neuem, zu heiterem Tanz von Figuren  
 und Formen,  
 Weisen verknüpfend und lösend, so wie die melodische  
 Lyra.  
 Selber im Traum, wenn müd' vom Tagwerk Schlummer  
 ich suche,  
 Schaffen im Geist mir zarte Gebilde; wie schau' ich  
 beglückt dann

Reiner der Schönheit Form, die nie mein wachender  
 Sinn faßt.  
 Schwebt doch ach! was Bestes der Mensch ahnt über  
 dem Herzen  
 Nur als himmlischer Traum, ach! nur als eilende  
 Sehnsucht.  
 Fühl' ich den Sinn mir so hoch, dann möcht' ich,  
 Serapion, fliegend  
 Höher und höher hinauf, nachreisen den göttlichen  
 Alten.  
 Aber gewuchtvoll hängt an den Füßen und bleiern die  
 Welt mir,  
 Lähmender Gram durchsirt mir des Herzens dädalische  
 Kammer.  
 O wie schmerzt mich tief auch jener, der Spottenden,  
 Rede,  
 Wenn sie der Hand erzformende Kunst, die gefällige,  
 schmähend,  
 Handwerk schelten, unedles, und niederes Menschen-  
 bedürfniß.  
 Doch beim ewigen Licht! schau' dieser beweglichen  
 Formen  
 Künstlich geflochtenes Band: ja, sie auch halten die  
 Charis  
 Lieblich umfaßt, o Freund, und im Schönen umschlungen  
 und Hohen.  
 Denn auch mir wol blickt auf's Herz und die Hände  
 die Muse.



Sei mir getrost! rief freudig der Greis, kein niederes  
 Wesen  
 Wahrlich betreibst du: ja nenn's voll Stolz nur immer  
 ein Handwerk.  
 Wol, dir neidet so Mancher; es gab ja reizender  
 Formen  
 fülle die Gottheit dir, nie sproßten dem Künstler sie  
 reicher,  
 Der in das Erz die beseelenden Kräfte der Charis er-  
 gießet.  
 Aber ich traure mit dir, du schaffst als dienender  
 Slave,  
 Was nur freien geziemet; bringt Schande der heiligen  
 Kunst doch  
 Dienstbarkeit! Ja, nie wol sollte sich nah'n ihr  
 Einer  
 Dunkel, im Slavengewand, nein, frei am Leib, an der  
 Seele  
 frei, wie die Kinder des Aethers, die gramlos blühen-  
 den Götter.

Da stieg brennende Scham in des Slaven Gesicht,  
 und die Rechte  
 Hastig erhob er und rief voll Schmerz die verdüsterten  
 Worte:  
 Hast du die Mächte gesehn, die gramvoll ach! ich ver-  
 weine

Ueber dem ärmlichen Lager, das Herz abringend, die  
 Hände?  
 Ja! wenn also des Nachts, o wie oft doch sitzend ein  
 Wächter  
 Nagender Qual, ich hier mein niedriges Schicksal ver-  
 klage,  
 Ach! dann schreiten herein in die öde verlassene Werk-  
 statt  
 Stralende Göttergestalten von Erz, aus Stein, und sie  
 rufen:  
 Hier ja stehn wir! uns schuf Phidias, uns Poly-  
 kletos,  
 Myron mich, und Praxiteles mich, die olympischen  
 Männer.  
 Doch wer bist denn du, Armseliger, daß du die Hand  
 auch  
 Also frech ausstreckst zu der Flamme Prometheus'?  
 Dann ach!  
 Lachen sie auf, hellauf, und mit ehernen Füßen zer-  
 treten  
 Sie mein zuckendes Herz. Am Male der düsteren  
 Schmerzen  
 Sigt mir die Seele, o Greis, vom doppelten Gram sich  
 nährend.  
 Aber es stirbt mir nimmer im Busen, und mächtiger  
 drängt sich  
 Sehrender nur an's Licht die in Qualen erglühende  
 Seele.

Ja! dann pulst es empor, dann kommen mir tausend  
 Gedanken;  
 Dann wie zum Hohn schwärmt auf in dem Geist die  
 entschleierte Form mir,  
 Gleich der verzückten Mänade; ich schaue die schönsten  
 Gebilde.  
 Doch bald schwindet der Rausch, dann dünkt mich wieder  
 so kläglich  
 Alles, so schaal, und verächtlich die Kraft und das  
 eigene Treiben,  
 Und nicht schein' ich mir edler, als wer mit dem wuch-  
 tigen Hammer  
 Ueber dem Amboß schlägt sein funkenversprühendes  
 Eisen.  
 Dann ja möcht' ich im Zorn die eigenen Werke zer-  
 schlagen,  
 Dann im Keim sie mir alle vernichten die göttlichen  
 Triebe.

Ernst drauf Jener und tadelnd: der Sterblichen  
 Schmerzen wie eitel  
 Sind sie und Klein! So dehnt sich der Mensch sein  
 winziges Staubkorn  
 Gram ja immer zu Massen der Welt aus. Ueber dem  
 Nacken  
 Hebt er die Sphäre des Kummers, und dünkt alsbald  
 sich ein Atlas.

Und was Lind'res im Busen sich regt, nicht keimet es  
 säuftlich  
 Auf zur freundlichen Blume, und nicht zu gelassener  
 Frucht auf:  
 Sondern der Trieb, vorstürzt er, bacchantischer Wut voll,  
 fordernd  
 Götter zum Kampf, und es wird zum Schlachtfeld immer  
 die Seele.

Aber verstörten Gesichts rief, ganz aufbrausend, der  
 Jüngling;  
 Willst du sehn, wie versclart mein Herz, und wie dürre  
 der Quell mir  
 Rinnt der unsterblichen Kraft, aus welchem zu schöpfen  
 ich wäbnte?  
 Schau', hier steht mir die Schmach, noch feucht ein-  
 hüllen's die Tücher.  
 Greis, ich schuf's in die Form, auf Knie'n wol lag ich  
 und flehte  
 Zu dein Olympischen auf, daß ihres belebenden  
 Lichtes  
 Werkdurchflammenden Stral sie ergössen in diese Ge-  
 stalten.  
 Aber es steigt kein Leben herab, kein schmeichelnder  
 Liebreiz,  
 Denn vom Herzen zur Hand, da stockt's, da hemmet  
 dem Stümper

Seines Gemüt's Ausstrom, den elektrischen, höhrend ein  
 Dämon.  
 Ja! ich erkenn' es, ein Slav' nur bin ich, und ob ich  
 die Seele  
 Kleid' in das wärmste Gefühl, in den flimmer be-  
 rauschter Gedanken,  
 Reißt doch spottend die That mir den Schleier herab  
 von der Ohnmacht.

Und mit den stürzenden Händen entriß dem Gebilde  
 das Tuch er,  
 Jenem Gebild, das hoch und verhüllt sich hob in der  
 Werkstatt.  
 Sieh', jetzt boten dem Blick sich dar, aus bläulichem  
 Thone,  
 Zwei gar hohe Gestalten, zu mächtiger Gruppe ge-  
 stellte.  
 Dädalus war es und Ikarus hier, sein himmlischer  
 Sohn auch,  
 Die im fels-Labyrinth auf Kreta gefangen sich künstlich  
 Flügel erschufen, um kühn zu entsteigen dem tödtlichen  
 Schlude.  
 Aber es saß am Geklüfte der Vater, ein göttlicher  
 Greis schon,  
 Stille bemüht, mit der kundigen Hand das Geschwinde  
 zu flechten  
 Aus des verwilderten Schwan's Schwungfedern. Es  
 lagen zerstreut ihm

Ueber dem Boden daher, und gehäuft langstockiger  
 Federn  
 Viele; und Marus stand beim Vater, der schwärmende  
 Jüngling,  
 Sehnsuchtsvoll, zum fliegen bereit, unduldend der Saumsal.  
 Denn ihm wölbten sich schon, die erglänzenden Schultern  
 undämmernd,  
 Dunkel wie purpurne Nacht zwei breite ärenische  
 Flügel,  
 Kühn und gewaltig gestreckte, von Sturm einholender  
 Schwungkraft.  
 Und sie erwallten, sie atmeten schon, aufschwingendem  
 Schwane  
 Gleich, wenn über der dunkelen Flut sein Flügel  
 emporrauscht.  
 Also stand der Erglühende da, im Auge den Himmel,  
 Aber es schuf still mühend, besonnenen Ernstes der  
 Greis noch.

Stannend erblickt's der Aegypter, und staunte dem  
 Slaven in's Antlitz,  
 Wie er an Jugend so ganz doch Marus gleich und  
 an Bildung.  
 Machtvoll, rief er, und groß, nur unharmonisch erscheint  
 dies,  
 fehlt der geruhige Geist doch hier, und die mäßige  
 Form auch.

Liebles schufft du Dädalus wol, doch volle Begeißrung,  
 Raffte die Hand dir, gleich zu des feurigen Sohnes  
 Gestalt hin.

Sum Titanen erhobst du den sonneverblendeten  
 Schwärmer.

Unmüßvoll antwortete drauf der beleidigte Jüng-  
 ling:

Nein! du begreifst mir nimmer das hohe, das glühende  
 Wesen,

Nimmer verstehst du mir so gewaltig bestügelte Seh-  
 sucht.

Staubwärts schleiche das Alter! es regle des sichern  
 Verstandes

Scholle sich aus, und berechne mit Aengsten den geizigen  
 Taglohn

Seiner vernüchternen Kunst, die knetend am Staub der  
 Erkenntniß

Irdische Schmerzen gestaltet und eintageliche Freuden.

Aber bedrückender Nacht und des engenden Staubs  
 Labyrinth

Muß sich entschwingen der Geist, den höhere Musen  
 berauschten.

Himmelan jauchzt, vom Lichte gezogen, die Seele des  
 Dichters,

Menschliches, Göttliches scheidet er nicht. Auf Flügeln  
 der Liebe

Schwingt er zur Sonne sich auf, des Promethens heilige  
 Fackel  
 Sterblichem Volk zu entzünden am Stral der unsterblichen  
 Schönheit.  
 Zu den Olympischen setzt er sich kühn, kühn reißt er  
 der Isis  
 Schleier entzwei, und betrachtet unsagliche Götter-  
 erscheinung.  
 Hast du nimmer geahnet der Schönheit höhere Sphären,  
 Wenn zu den Welten empor du geblickt im funkelnden  
 Aether?  
 Hob dann nimmer in Schauern die Brust sich ver-  
 langend hinauf dir?  
 Ach! wer flöge wie Ikarus nicht, wer wollte wie er  
 nicht  
 Atmen das himmlische Licht, wenn auch mit dem  
 Tod er bezahlte  
 Solcher Entzückung Rausch und die Wonne der fliegen-  
 den Pulse!

Aber es lächelte stille der Greis, dann sprach er mit  
 Sanftmut:  
 Wol ist schön in des Jünglings Aug' die begeisterte  
 Flamme,  
 Herrlich der Sehnsucht Träne, der tief im Busen  
 genährten,  
 Nach den verschlossenen Quellen des Lichts und des  
 Lebens verhülltem



Urbild. Mag er dem Sphärengesang denn lauschen,  
 ein Taumler,  
 Ueber dem Staub sich wiegen im weiten Gefühle des  
 Weltalls;  
 Aber er sehe sich vor, daß nicht als Traum er ver-  
 schwebe.  
 Denn nicht sind auf lustig Gewölk wir Menschen ge-  
 stellet,  
 Daß wir müßig beschau'n die bestügeltten Tänze der  
 Sterne.  
 Nein! auf zwingender Not Grabscholle und nährender  
 Erde  
 Stehn wir. Ach! und des Lichts ein Atom und ein  
 flimmerndes Stäubchen  
 Wohnt in vergänglicher Brust der ätherische Funke der  
 Seele;  
 Aber dem Menschen ein All ist er und ein tiefes Ge-  
 heimniß.  
 Wie vor thebischer Sphinx steht ratend der Sterbliche  
 immer  
 Stumm vor dem eigenen Geiste, und wankt in des  
 eigenen Herzens  
 Nacht-Labyrinth beständig unsichern verworrenen Ir-  
 pfad.  
 Schau' nur Dädalus an! wie wenig begriffst du den  
 Weisen!  
 Vater des Handwerks ist er, dem Menschen ein zweiter  
 Promethens.

Gutes erschafft er und mächtige That, dann steigt er  
 gewaltig  
 Auf zur göttlichen Kunst, ihr hoher und ernster Be-  
 gründer,  
 Und ihn tragen die Flügel, die künstlich und sicher  
 gebauten.  
 Gleiche dem Meister du auch! ja, bleib in des Dädalus  
 Werkstatt!  
 Wenigen glückt was schön, was gut ist Mehren, das  
 Große  
 Wenigsten nur. Wol sah ich so manchen den lustigen  
 Bahnen  
 Schwindelentrafft, wie er sank in der Ohnmacht kaffen-  
 den Abgrund,  
 Aber das Kühnere, Freund, sah traun ich die Wenigsten  
 wagen,  
 Daß sie dem schmeichelnden Gott in der Brust demütig  
 entsagten.  
 Denn ach! immer umschwebt anlockender Sang der  
 Sirenen  
 Uns, von des eigenen Selbst nachtdunklem Pfad uns  
 ziehend.  
 Ja! wer Jenes vermocht', Heil ihm! denn nimmer-  
 gerufen  
 Naht sich der Genius ihm, und er leiht ihm stärkere  
 Flügel.

Also der Greis, und er schwieg, und beschaute die  
 hohen Gestalten,  
 Und vom Hofe zugleich scholl heiteres Singen herüber,  
 Oftmals klang in dem Lied der melodische Name Jone.  
 Bläß war worden die Wange dem Jüngling, traurig  
 das Antlitz;  
 Aber Serapion sah die veränderte Miene und rief  
 gleich:  
 Seltener Mensch! ja wärest du frei, zum Himmel  
 empor wol  
 Schwänge die Kraft sich dir. Doch nimmer, o Freund,  
 mir verzaget!  
 Auf! und zer spreng' das Joch, denn vieles vermag die  
 Entschließung.

Aber Euphorion faßte sich schon, auf seinen Pilaster  
 Wies er und sprach voll Ernst: wol weiß ich, die  
 Werke der Menschen  
 Opfer, o Greis, sind sie, um Erlösung stehend zum  
 Himmel.  
 Und hier steht mein Hoffen, des Lichts mir ein gött-  
 licher Herold!  
 Ist doch Utrius edel, und mir wie ein Vater gesinnt  
 auch,  
 Rollt doch ihm in den Adern ein Tropfen hellenischen  
 Blutes.  
 Aber erschuf ihm Einer ein Werk in der eigenen Werk-  
 statt

Seltener Art, daß froh er bestaunenden Gästen es  
 zeige,  
 Dann wol ehrt er es hoch, die ersehnete Freiheit  
 schenkend.  
 Dessen gedacht' ich, o Greis, als diesen Pilafter ich  
 anschauf,  
 Denn ihn stell' ich zum Opfergeschenke dem morgenden  
 fest dar.  
 Und er errötete plötzlich, indem er das eilende Wort  
 sprach.

Über Serapion wog sein Haupt: gar Eiteles hofft  
 du!

Audere löst wol Acrius gern, die leicht er entbehret,  
 Niemals dich, denn du bist Krone und Blume der  
 Werkstatt,

Den wol jegliche Stadt mit geöffneten Armen empfinde.  
 Glaube, Euphorion, mir, ganz hat sich verwandelt die  
 Menschheit.

Audere Zeiten, ein ander Bedürfniß! Nimmer das  
 Große

Mag, Idealisches nicht anstatten der Mensch, und  
 Gestalten,

Wie sein Herz sie entzückten in höheren Tagen von  
 Hellas.

Denn ihm blühet die Welt, alltäglich ein schönerer  
 Himmel,

Zahllos bietet das Land, und es reicht das umwanderte  
 Meer auch  
 Schätze zu Schätzen; es häuft sich köstliche Habe der  
 Bürger.  
 Da nun ruft er den Künstler, den Tag ihm schmücken  
 mit Schönheit  
 Soll er, und edlere Formen verleih'n dem behaglichen  
 Wohlstand.  
 Sieh', da kommst du, o Freund, ja wahrlich den  
 Wünschen entgegen.  
 Sähest Alexandria du, die erhabene Fürstin des  
 Meeres,  
 Gingst du selber mit mir, wie ein Himmliſcher kämeſt  
 du allen,  
 Und dir strömte das Gold in den Schooß, viel reizender  
 der Frauen  
 Liebe umschmeichelte dich — und er sah in's Auge dem  
 Slaven  
 fragend und ſcharf. Aufſtaumenden Torn in dem  
 Blick ſtand finſter  
 Schweigend der Edle. Und lächelnd bedeutſam ſagte  
 der Kaufherr:  
 Morgen die Abfahrt rüſt' ich, das Schiff ward heute  
 befrachtet.  
 Denn mich treibt ſeltſamliche Furcht, als nahte ſich  
 Unheil  
 Hier. Angſt ſchändert die Luſt, und ein ſchwüles Ent-  
 ſetzen vom Himmel

Lähmt mein Haupt, Nachts mahnt mich oft anwandelnd  
 ein Dämon,  
 Zeigt mir Fenergebild' an dem Pol und verworrene  
 Sterne.

Aber es wanken am Berg Meteore und Riesengestalten,  
 Oft auch tönt es hervor, wie Trommeten und hallende  
 Tuben.

Komm'! als freien empfang' und bewahr' ich am  
 heimlichen Bord dich.

O wie fuhr da empor der Erstaunte, wie rief er im  
 Jorn da:  
 Schweige mir, Greis, daß nicht ein unziemliches Wort  
 ich dir sage,  
 So in des Abscheu's Jorn, den du mir im Busen  
 erregest.  
 Denn dies selige Haus ist Heimat mir, Agatharchus  
 Lebte dahier, mein Vater, ob schon ein gezwungener  
 Slave,  
 Lehrte die Kunst mich hier, doch gleich wie den eigenen  
 Sohn hielt  
 Urcius mich, seit Jener dahinstarb. Nimmer als Slave,  
 Sondern ein Gleicher erschein' ich Ungleichen im Hause  
 beständig  
 Wegen der göttlichen Kunst: nur andere höhnen, es  
 höhnt mich  
 Nur dies SlavenGewand, das ach! vom Vater ich erbt.

Nein! nicht soll auf schimpflicher Flucht die erzürnte  
 Erinny's  
 Mir aufjagen den Fuß. Ja, bötest du India's Schatz  
 mir,  
 Lieber ein Slav' hier bin ich, als Herrscher in ödester  
 Fremde!

Also sprach er im Zorn, und er wandte die Schulter  
 dem Gastfreund.  
 Aber es faßte der Greis ihm beide die Hände, und  
 herzlich  
 Sprach er zu ihm: o wol dir, es wohnt in dem Geiste  
 dir Tugend  
 Neben dem Genius auch. Ja, könnt' ich mit eigener  
 Habe  
 Dich auslösen, ich gäbe der Fracht wol gern den Teil  
 hin.

Still nun schwiegen sie beide, die Reden im Busen  
 bewegend,  
 Ueber das Gitter gelehnt, wo frei vor den Blicken der  
 Hof lag.  
 Und dort hoben mit hellem Gesang auf Sprossen ge-  
 stellte  
 Sklaven den schattigen Kranz, daß schön er umwände  
 die Pforte.  
 Horch! da schallte zugleich im Tor Handpauken-Ge-  
 töne

Heiter bewegt, und es sprang in das Atrium plötzlich  
 ein Knabe,  
 Tanzend und schüttelnd im Tacte des Tympanum  
 goldene Schellen,  
 Amor ähnlich zu sehn in dem Kranz schwarzlöckigen  
 Hauptes.  
 Frauen hierauf, anmutig und köstlich geschmückt, sich  
 zeigten.  
 Aber es schritt hochherrlichen Gangs vor ihnen ein  
 Mädchen,  
 Schlauf wie die Hore des Mai, die über die Fluren  
 daherkommt.  
 Leichtlich umfloß das Gewand sie, als war's aus blauen  
 Violon  
 Dnftig gewebt, und es glänzte die Tunica schneeweiß  
 drunter,  
 Knapp um die völligen Formen sich schmiegend. Es  
 fielen die Falten  
 Ueber die Schulter daher und sie trug sie mit reizender  
 Anmut.  
 Und ihr reiches Gelock, goldbraun wie die Blum'  
 Helichryfos,  
 Ringelte dicht sich und quoll, von dem schimmernden  
 Bande gehalten,  
 Rings um die Stirn und die Wangen herab zum herr-  
 lichen Halse.  
 Langsam schritt sie dahin, und mit dunkeltem Blick  
 aufschauend



Stralzte sie Ahmut aus, wie des Abends verschönernder  
 Lichtstral.  
 Aber die franzaufwindenden Frau'n und die Knaben im  
 Hofe  
 Streueten Blumen hervor, anrufend ein schallendes  
 Heil dir!  
 Jecht zum Fenster zugleich sah auf das enteilende  
 Mädchen,  
 Flüchtlich, und schwand in der Halle der säulenbe-  
 schatteten Wohnung.

Sieh' doch, sagte der Greis, sieh' Arrius' Tochter  
 Jone!  
 Wol nichts Edleres rühmt nun irgend die schöne  
 Pompeji.  
 Aber so rinnen die Zeiten im alles verwandelnden  
 Laufe.  
 Wenn ich zu Arrius kam in vergangenen Jahren, ge-  
 schäftig  
 Ihm murrhische Vasen und Stoffe zu bringen von  
 Cyrus,  
 Hab' ich so oft ja euch als reizende Kinder betrachtet,  
 Gerne vereint beim Spiel. Dir war Milchschwester das  
 Mädchen,  
 Und man hieß in dem Hause zum Scherz euch Amor  
 und Psyche.  
 Aber es ward zum Meister der Knabe, als prangende  
 Jungfrau

Kam nach Hause das Kind, und als stolze gebietende  
Herrin.

Ihr nun wählet der Vater alsbald wol einen Gemal  
aus

Unter den Freiern der Stadt und den Ersten der reichen  
Bewerber.

Rasch vom Gitter sich wendend, mit Hast rief jetzo  
der Slave:

Wie es so schwül doch ward! wie der Berg dort  
heftiger atmet,

Wolken des Dampfs auswirbelnd vom Krater. Es  
scheinen die Lüfte

Schwefelgetränkt; mir schmerzet das Haupt vom schwe-  
benden Dunste.

Schau', und die Sonne versinkt, spät wird's, ja mor-  
gen, o Gastfreund,

Find' ich am Meer dich wol, und des Ausgangs bring'  
ich dir Kunde.

Jener hierauf: wol mahlest du mich; denn lange  
verweilt' ich.

Lebe mir wol; geh' alles nach Wunsch dir, würdiger  
Jüngling,

Möge der kommende Tag dir fest sein deiner Be-  
freiung!

Sprach's, und es nickte und wandte sich schnell fort-  
schreitend der Kaufherr.

Aber Euphorion blieb in der Werkstatt, blaß wie der  
 Marmor  
 War er, es schlug in dem Busen das Herz ihm jäheste  
 Schläge.  
 Scheu in den Hof noch stürzt' er hinab die besüßelten  
 Blicke,  
 Wandte sich schnelle hinweg, und er stand vor Ikarus'  
 Bilde  
 Finster, in's Schauen versenkt, anstarrend die mächtige  
 Schöpfung.  
 Dann ward dunkler die Wange und dunkler, und stam-  
 mend in's Aug' ihm  
 Stieg sich entfesselnder Zorn, auffahrend gewaltsam.  
 Thor doch,  
 Rief er, es schwebet zu fern ach! all' das Geliebte,  
 zu hoch dir!  
 Und nach Sternen empor streckst du die slavischen  
 Hände.  
 Himmlischer Traum fahr' hin! sei todt das Vergangene,  
 todt mir!  
 Und mit gewaltiger Hand griff jäh in des Ikarus  
 Bild er,  
 Reißend, zerstörend — es sank von den Schultern das  
 herrlichste Haupt hin,  
 Ueber den Füßen entrollend zerdrückt' es die seligen  
 Hügel,  
 Kläglich entstellt; da rauschte der Fittige einer herab  
 schon,

Stürzte die Schulter herab, und der Arm, und das  
 haltende Eisen —  
 Dann wie erschreckt hielt inne die Hand er, die wütende,  
 plötzlich,  
 Und ihm grauste der Blick — wie stand so häßlich  
 verstümmelt,  
 Rings in den blühenden Formen zerwühlt nun Dädulus'  
 Sohn da,  
 Grünlicher Rumpf, und das Haupt noch startete vom  
 Boden entsetzt auf,  
 Schmerzlich, als ob mit gebrochenem Blick tief seufzend  
 es klagte:  
 Ach! in das Nichts wie hast du das göttliche Streben  
 geträumert,  
 Rasender, wie von den Höhen gebrochen die heilige  
 Kraft dir,  
 Alles verleugnend die Sonne verlöscht in dem eigenen  
 Busen!  
 Ikarus war ich — und du? ach! du nun bleibst in dem  
 Staube!

So stand lange der Meister, er sah in die wüste Ver-  
 nichtung  
 Starr, und den Augen entrollten gehaltene bittere  
 Zähren.  
 So wol stehet ein Mann, ein geflüchteter, welchen das  
 Fahrtschiff

Eilend entführt vom Strande der Heimat, also gelehrt  
 wol  
 Steht er am Mast, das Auge gewandt zur heimischen  
 Stadt noch,  
 Sieht sie versinken die Ufer, die bläulichen Gipfel hin-  
 abwärts  
 Sinken, und alle zugleich des verlorenen Glückes Ge-  
 stalten.  
 Aber er starrt in die Flut des gestaltlos nebelnden  
 Meeres,  
 Und ihm fallen vom Auge die Tränen der schändernden  
 Wehmut.

Horch! da rasselte wieder die Pauke, und näher und  
 näher  
 Scholl es im Hof, und des Knaben Gesang am Fenster  
 erklang er.  
 Aber Euphorion barg mit den Tüchern die grauende  
 Uniform  
 Schnell, und es kam schon trillernd und singend die  
 Treppe hinaufwärts,  
 Und in die Thüre hinein stog lachend der reizende Jon.

Heil! rief fröhlich der Knabe, und Gruß dir, liebster  
 der Menschen!  
 Denn dich fordert der Vater, ein klügliches Wort dir  
 sagt er

Wegen des künstlichen Werks, das Pausa sich wünschet.

Im Landhaus

Tafeln sie heut' an dem Meer, und es geht auch selber  
die Schwester

Hin mit den Frau'n, zu genießen des Abends erfrischende  
Kühle.

Und noch sahst du sie nicht, hast nimmer geboten den  
Willkomm

Ihr, doch alle die andern sie thaten's, so viel in der  
Wohnung.

Du nur sitztest verschlossen und stumm in der reich-  
lichen Werkstatt

Unter dem Erz, und du wirfst noch selber zu starren-  
dem Erz mir.

Willst du nimmer die Schwester begrüßen? O was  
denn wähest du?

Sie ja rühmet ein Jeder, es freuen sich alle der  
Schönen.

Dir auch bietet den Gruß sie, und sagte mir dieses zu-  
gleich auch,

Dich in das Landhaus soll ich, den Willigen, führen  
des Abends,

Daß vor dem morgenden fest sie ein Wort dir sage  
des Willkommns.

Und nicht hörte die Antwort er, der bewegliche  
sprang nun

In dem Pilaster umher, voll kindlicher Freude be-  
 staunend.  
 Wie doch werden sie alle dir weit aufreißen die Augen!  
 Rief er — o Liebster, ich sagte der Schwester jedoch  
 kein Wörtlein,  
 fragte sie gleich mich viel nach diesem und jenem.  
 Und immer  
 Bin ich mit ihr, und ich mag nur stets ablauschen die  
 Reden,  
 Welche sie weiß zu erzählen von Rom, wie's prächtig  
 und groß ist.  
 Sie auch brachte Geschenke mir viel, viel künstliche  
 Kästchen  
 Goldene, feine, und manches Gewand aus dunkeltem  
 Purpur,  
 Was ich alles dir zeige, so wie's in der Kammer ver-  
 wahrt ist.  
 Aber die Pauke zugleich; du siehst es, die köstlichen  
 Schellen  
 Sind aus tönendem Gold, so haben's die Knaben in  
 Rom auch,  
 Wenn beim bacchischen Feste den schallenden Reigen sie  
 tanzen.  
 Und froh lachte der Knabe, und hüpfte daher im Ge-  
 mache,  
 Sprang dann singend hinweg und hinaus zur offenen  
 Thüre.

Jetzt sank in die Fluten die Sonne hinunter, an  
 Ponzas  
 Fels, der hinter dem Gipfel der grünen Ischia  
 westwärts  
 Bläulich den Wellen entsteigt mit dem lotosähnlichen  
 Haupte.  
 Aber es fiel ihr brennender Stral durch's offene Gitter,  
 Füllte die Werkstatt noch mit dem rosigen Dufte und  
 schwebte  
 Ueber der Leuchte sich wiegend. Und magisch erglänzte  
 das Prachtwerk,  
 Alle die Lampen im Kreise, die schwebenden, stralten  
 von Licht auf.

Aber Euphorion sah voll Trauer die schöne Erschei-  
 nung,  
 Schwermutsvoll, nicht freute das Werk, das geliebte,  
 so viel ihn  
 Mehr. Doch ruhiger ward er, es legte der Sturm  
 des Gemüts sich.  
 Jetzt sein Obergewand warf über die Schulter er eilend,  
 Und dann ging er hinaus zur Pforte, ins Freie zu  
 kommen,  
 Holdere Schmerzengestalt in der Seele, der männlichen,  
 tragend.

Glückliche Zeit, wenn noch um's Auge der schmei-  
 chelnde Traumgott



Breitet den Schleier — es eilen die Jahre, die wandelnde Parze  
Hebt ihn auf: ernst steht vor den Blicken das schweigende Schicksal.  
Amor aber ergötzt sich ungleicher Gescheße der Menschen,  
Froh abschnebelt er den Pfeil, dann schürt er die heimlichen Gluten  
Auf in der schwebenden Nacht mit dem Fittigschlage der Träume.

.....

Zweiter Gesang.

**Amor und Psyche.**



Nacht schon deckte das Meer und Campania's schattigen  
Berge,  
Die um Neapolis' Golf sanft gürtend im Kranze daher-  
stehn,  
Still abspiegelnd die Häupter im ewig erblauenden  
Sunde.  
Immer erzittert am Tag von des Helios Kusse die  
Welle,  
Immer in lauslicher Nacht von dem Kuß sehnsüchtiger  
Sterne.  
Sich', und es glommt jetzt voller ein rötlicher Schein  
des Vesuv auf,  
Feurige Wolken umschwebten die Kuppe des grossenden  
Berges,  
Weit hin brannte die Luft und der Spiegel des Meeres  
vom Abglanz,  
Weit in's Land auch zuckte die Glut, um die Fluren  
von Nola,

Wo stets flora die Au'n und die Hügel mit würzigen  
 Blüten,  
 Gleich wie mit flammen bestreut, und der feuerum-  
 knospte Granatbaum  
 Persephoneia's brennt von der roten vulcanischen  
 Blume.  
 Und als wäre dem Meer auf's Neue der Abend ent-  
 stiegen,  
 Ward vom Schein des Vesuv rings purpuru Himmel  
 und Erde.

Aber Euphorion ging am Ufer des Meeres entlang-  
 wärts,  
 Einsam strebend, mit jagendem Fuß; oft hemmte den  
 Schritt er,  
 Und er beschaute verwundert Pompeji's entzückendes  
 Nachtbild.  
 Flimmernd erglänzten die Tempel, und hell das er-  
 habene Forum,  
 Rötlich die Simen der Stadt, die Theater und Hallen  
 von Marmor.  
 Aber die Häuser gereiht in den schnurgrad laufenden  
 Gassen,  
 Zierlich und klein, gleich Villen zu sehr, Lusthäuser  
 des Sommers,  
 Wahrlich sie schienen gebant von des Golfs Meer-  
 göttern zur Wohnung

Glücklichem Menschengeschlecht, das spielend die Tage  
 dahinlebt;  
 Und gleich Ampeln zusammt um's Meer nun stralten  
 sie Licht aus.  
 Grell auch waren im Hafen die schwärzlichen Schiffe  
 beschimmert,  
 Welche gedrängt am tuffenen Wehr dort lagen vor  
 Anker.  
 Und mit dem Blicke bemüht, als hätte Serapion's  
 Schiff er  
 Drüben gefunden, am glänzenden Blick es erkennend  
 der Isis,  
 Stand jetzt lange Euphorion da; ihm schien es, als  
 sah er  
 Selber des Kaufherrn dunkle Gestalt am Steuer ge-  
 lehnet,  
 Wie er die Sterne des Pols und das Leuchten des  
 Berges beschaute.  
 Und er entwich schnell hin an des Meeres umlenkender  
 Biegung,  
 Wie vor seines Gemüts strafbaren Gedanken ein  
 Flüchtling.  
 Aber die Nacht durchirrte Getön seltsamlich und fremde,  
 Als ob Kraniche fern auf tausenden Schwingen dahin-  
 flogen  
 Ueber die See, und vom Wandergesang in den Lüften  
 es rauschte.

Sich', und es stand am Ufer des Urrius fürstliches  
 Landhaus  
 Nah, in dem Hain der Platanen und wipfelnder  
 Pinienbäume,  
 Rings von Gemäuer umfaßt, drauf mächtige Blumein-  
 gefäße  
 Ragten, und Statuen auch anlockten mit sanfter Er-  
 scheinung.  
 Gern dort weilte der Reiche im Herbst, des Besitzes  
 sich freuend  
 Und des entzückenden Landes; so weit es der Sarnus  
 bespülte  
 Oder die Woge des Golfs, schlang Ring zum Ringe  
 das Gut sich  
 Ihm. Was Väter zuvor in der Fremde, die stolzen  
 gegründet,  
 Häuser und Land in Rom, in Apulien, Samnium,  
 oder  
 An dem venetischen Strande, verkaufte der Enkel be-  
 dächt'ig,  
 Hier sein Erbe zu häufen in zahllos blühenden Gütern,  
 Heimisch im Heimischen groß. Schon halb war eigen  
 Pompeji,  
 Halb ihm Herkulanum, und selbst bis Stabiä dehnte  
 Rings um den Fuß des Vesuv sich Urrius' schöner Be-  
 sitz aus.





Die, aus gelbem Gestein, zur Säulenarkade hinanstieg.  
 Nun durchschritten den Flur sie, den schattig gebauten;  
 ein jeder

Gast wol freute sich dort, zu betrachten die farbigen  
 Wände,

Und den gefälligen Schmuck des musivisch erglänzenden  
 Bodens.

Aber es scholl vom Saale daher viel fröhliches Klingen,  
 Fallender Flöten Getön und der Kastanietten Geklapper,  
 Mädchengelächter zugleich, und der Tact tanzschwingen-  
 der Füße.

Gleich in das innre Gemach nun führte den Zaudern-  
 den Ion,

Aber er selber behende, der Schalk, fortsprang und ent-  
 eilt' er.

Reizvoll war das Gemach und von woliger Ruhe  
 beschattet,  
 Matt vom Schimmer erhellt der herabwärts schweben-  
 den Ampel.

Rings auf rötlicher Wand wie im Luftraum glänzten  
 Figuren,

Spielende, schön, gleich Bildern der Nacht, die lieblich  
 der Traum malt;

Dem dort hatte mit künstlichem Sinn der verständige  
 Maler

Ueber die Wände gebreitet die farbige Dichtung.  
 Masken

Sah man hier aus Blumen entsprossen und schwär-  
 mende Falter,  
 Dort des Anakreon Grille das zierlichste Wägelchen  
 lenkend,  
 Welches gezwungen im Schritt fortzog buntschillernd  
 ein Vogel;  
 Amorinen sodann, die träumerisch saßen am Weiher,  
 Aus der crySTALLenen Welle die zappelnden Fische sich  
 angelnd.  
 Doch vor allem ergöhten den Blick dort jene Mänaden  
 Ueber dem schwärzlichen Grund, holdschwebend in  
 wallenden Schleiern,  
 Welche das seidne Gelock zum Spiel hinwarfen dem  
 Winde,  
 Aufwärts blickend, als ob gen Himmel die Seligen  
 flögen.  
 Reich war alles umher, und in Fülle des Schönen  
 geordnet.  
 Rings da funkelte Gold, rings Elfbein, Perlen und  
 Lazur,  
 Rings anmutiger Schmuck der Geräte und Tische und  
 Schränke.  
 Aber es plätscherte dort aus wölbiger Nische der  
 Springquell  
 Kühll in die Muschel hinab, die knieend die Nymphe  
 von Marmor  
 Ihm darbot, ein Gebilde des rühmlichen Künstlers  
 Menandros.

Sich', und inmitten ein Tisch grad unter die Ampel  
 gestellt  
 War, alabastergefügt, hell glänzte die Platte dem  
 Mond gleich;  
 Doch nichts trug er von Schmuck, wie immer es lieben  
 die Mädchen,  
 Säbelschen gern auskramend, zur Schau sie zu stellen,  
 die Kästchen,  
 Oder die Bildchen von Gold und des Meers bunt-  
 farbige Muscheln.  
 Sondern es leuchtete drauf alleinzig ein Salbengefäß  
 nur,  
 So wie die Tulpe geformt mit dem schön ausschweifenden  
 Kelche,  
 Wenn der Cicade den Tau sie kredenzet, die Hebe der  
 Blumen.  
 Doch nicht stand's auf haltendem Stiel, denn eine  
 Pandora  
 Trug's in geschwungenen Händen, und über dem Deckel  
 gebildet  
 Sah man Venus, wie wenn vom Bade die Göttin  
 emporstieg.  
 Freudig erkannt' es der Meister, und nahm's vom Tisch  
 in die Hände  
 Gleich, sein eigenes Werk, das einst er in trauriger  
 Stunde  
 Selber geformt und Jone' gebracht zur Abschiedsgabe.

Jetzt rauschte die Thür', und es rauschte ein wallend  
 Gewand auf,  
 Aber sie selber, die Herrliche, stand vor dem Schauenden  
 plötzlich,  
 Arrius' Tochter Jone. Der Himmlischen Einer vergleich-  
 bar  
 Stand sie die hohe, die volle Gestalt der Gespielin be-  
 wegt da.  
 Staunend betrachtete ihn das entzückende Mädchen,  
 erschrocken  
 Sah er empor und verwirrt; zur Erde die Augen ge-  
 schlagen  
 Stand er bestürzt, in den Händen das schöne Pandora-  
 gebilde,  
 Gleich als wär' er gekommen, ein Gebender jagenden  
 Herzens,  
 Ihr das Gebilde zu bieten, und sie, in die Hand es  
 zu nehmen.

Wie doch, sagte sie lächelnd, gemahnt du jetzt der  
 Zeit mich,  
 Als du der Scheidenden einst zum Abschied botest das  
 Bildwerk.  
 Vor mir standest du da, wie jetzt im selben Gemache  
 Einst am Abend, ich nahm's aus schenkenden Händen  
 erfreut dir.  
 Sieh', nun sind sie verlebt und versponnen die Jahre,  
 da bin ich

Wieder, da stehst du wieder vor mir in der gleichen  
 Erscheinung,  
 Als ob über dem Haupt uns stille gestanden die  
 Stunde.  
 Ja, als Gebender immer, Euphorion, tratest du vor  
 mich,  
 Und so kehrest du mir wieder, der Gabenverarmten ein  
 Geber.

Aber der Jüngling schlug jetzt auf, der Verwirrte,  
 die dunkel  
 Blühenden Augen, und senkte sie wieder, und ernsthaft  
 sprach er:  
 Wol steht stille die Zeit, die rastlos alles verwandelt,  
 Dem, der einsam bleibt, von des Tags einförmigem  
 Kreise  
 Immer umhegt; wie sollte die Zeit und die Welt ihn  
 ändern?  
 Hütet er still doch nur der Erinnerung heilige Schätze,  
 Hütet die selbigen Freuden getreu und das nämliche Leid  
 auch.  
 Doch wer draußen die großen und wechselnden Tage  
 dahinlebt,  
 Fröhlich genießend die Fülle der Welt und des Lebens  
 Erscheinung,  
 Dem wol schwindet das Einst wie ein dunkel zerronnenes  
 Traumbild.

Aber er wandelt sich auch, kehrt wieder er heim zu  
den Seinen,  
Kennt er sie kaum, und es faßt ihn nimmer die  
Kleinliche Enge.  
Also bist auch du mir, o edele Herrin, verwandelt.

Schnell antwortete drauf mit besonnener Rede die  
Jungfrau:  
Ja! wol lebt' ich in Rom die beweglichen Jahre,  
der Heimat  
fern und den guten Gefreunden, so wollt's ja selber  
der Vater,  
Da mir Verwaisten so frühe die zärtliche Mutter da-  
hinstarb.  
Prachtvoll ist sie und groß die unsagbar blendende  
Welt dort,  
Doch mich schreckt ihr wüstes Gewühl. Rom gleichet  
dem Chaos,  
Wo sich alles bewegt und bekämpft, ineinander sich  
wirrend.  
Sieh', da jagte mir oft mein Herz, und ich fühlte  
allein mich,  
Sinnlos schien mir die Welt, falsch jegliches Treiben  
der Menschen.  
Aber es spottete mein gar oft mit der spitzigen Rede  
Tadelnd die Ruhme, gedacht' ich verlangend der  
besseren Heimat.

Häufige Tränen vergoß ich, so oft mein schönes  
Pompeji  
Ich in den Geist mir rief und den Golf und die  
sanften Gestade,  
Oder die Wohnung hier mit den farbigen kleinen Ge-  
mächern.  
Ja, mir wanderten oft aus Rom die betrübten Ge-  
danken  
Sahnend zurück zur Zeit der beglückteren heimischen  
Kindheit,  
Gleich wie die Schwalben zum Lenz sich kehren, das  
Nest aufsuchend,  
Wo gramlos sie gediehen, der sonnigen Spiele sich  
freuend.  
Aber es starb ach! dir die geliebteste Mutter Serena,  
Treueste Pflegerin mir, der immer ich alles vertraute.  
Jetzt am appischen Weg ruht fern sie in Rom, und  
den Sohn nicht  
Schaut sie, das darbende Herz mit den Blicken der  
Liebe sich tröstend.  
Aber ein freundliches Wort auch wollt' ich dir sagen  
des Willkommens,  
Daß du morgen mir nicht voll grämendem Vorwurf  
dastehst,  
Wenn in dem Saal zum Fest sich die herrlichen Freunde  
versammeln.

Wie wenn schwebend Getön von äolischen Flöten  
am Abend  
Sinkt in das Herz und erweckt traumseliges süßes Ver-  
langen,  
Also schwebte das Wort ihn an, die melodische  
Stimme.  
Granvoll sollt' ich erscheinen? und habe die Jahre,  
so rief er,  
Mir doch einzig erhellt mit dem Licht des erseufzten  
Tages?  
Sieh', nun naht er, und mir auch wird aufgehen ein  
Festtag,  
Dort in des Vaters gerüstetem Saal, denn festlichen  
Anteil  
Gönnt du, Edese, mir mit der freundlich ermunternden  
Rede.

Aber es wandte Jone sich schnell vom stralenden  
Blick ihm,  
Sah in die flimmernde Nacht, die über dem dampfenden  
Meere  
Purpurn lag, und die schwarzen Cypressen und Pinien-  
wipfel  
Rot wie mit Feuer bedeckte; es regte sich nirgend ein  
Lufthauch,  
Dennoch rauschte das Meer, man hörte die Wogen  
erbranden.



Und jetzt sagte das Mädchen: wie fremd ist worden  
 die Welt mir,  
 Alles erscheinet umher dem erkennenden Geiste ver-  
 wandelt,  
 Anders die Loose der Menschen in ihrem gesonderten  
 Schickjal.  
 Du auch scheinst mir ein and'rer, ich seh' dein Slaven-  
 gewand nun;  
 Was doch nimmer zuvor mir gekränkt die unsorgliche  
 Seele,  
 Jetzt den Muth regt es mir auf, dich also zu finden  
 Dunkel und schwermutsvoll und den schweigenden Gram  
 in dem Utlitz,  
 Der das Gemüt mir straft wie ein stumm anlagender  
 Vorwurf.  
 Denn mit erhabenem Sinn ausrüstete wahrlich ein Gott  
 dich,  
 Himmlische Gaben dir leihend vor andern gewöhnlichen  
 Menschen.  
 Steht doch nie die Natur im Busen des edelen Manns  
 still,  
 Sondern sie treibt in das Große beständig und Weite;  
 da muß er  
 Wirken und bilden, die göttliche Kraft in's Leben ver-  
 breitung,  
 Daß ihn einst zu den Besten gefelle die rühmende  
 Nachwelt.

All' das hab' ich bedacht voll Gram seit meiner Zurück-  
kunft,  
Da du mir wieder ersiehst und ich sah dein trüberes  
Wesen,  
Daß ich den Freund mir kaum und den frohen Ge-  
spielen erkannte.  
Viel auch hat mir der Bruder berichtet, und sagte mir  
manches,  
Wie in der Werkstatt du ein Gebild ausführtest in  
Thone,  
Daß ich den Sinn wol gleich in dem ahnenden Geiste  
begriffen,  
Dein sehnsüchtig Gemüt und die heimlich empörten  
Gedanken.  
Aber vernimm mein Wort, denn dies ja wollt' ich  
dir sagen:  
Flehend umfaff' ich die Kniee dem Vater, mit schmerz-  
lichen Bitten  
Los dich bitt' ich von ihm, daß, ledig der kränkenden  
Knechtschaft,  
frei in die Welt du wanderst, verlassend das kleine  
Pompeji,  
Anderer Städte zu schau'n, wo treffliche Männer ver-  
eint sind.  
Denn ob ungeru auch, doch wird mir der Vater den  
Wunsch wol  
Morgen gewähren, bewegt von des festtags mächtiger  
Freude.

Aber Euphorion stand wie betäubt vom Schlage des  
 Wortes,  
 Blässe des Todes umfing sein Antlitz; heftig empor  
 jetzt  
 Streckt' er die Hände, und rief: wie hast du erfohlen,  
 Jone,  
 Mir solch Leid, in die Oede zu wandern, ein schwei-  
 fender Flüchtling?  
 Wol schmückt herrlich den Mann die erhabene Krone  
 der Freiheit,  
 Ihm ist Gipfel der Kraft sie und thatenbesiegelnde  
 Weihe.  
 Ach! ich ersuchte sie heiß, aus Liebe zur heiligen Bild-  
 kunst,  
 Die in das Herz mir gab, dem verachteten Sklaven,  
 die Muse;  
 Daß mir andre das Werk nicht schmäh'n handischaffender  
 Arbeit,  
 Um dies dunkle Gewand auch meine Gebilde ver-  
 höhnend.  
 Aber ich übte die Kunst still mühend in traurigen  
 Stunden,  
 Rastlos sann ich und schuf, in dem Busen zu stillen  
 den Dämon.  
 Lösung hofft' ich dereinst, so wiss' es, o Herrin, ich  
 hoffte  
 Auf dein eigenes Fest, ob dann großmütig der Vater

Mir mit der Freiheit lohnte das Werk, das heimlich  
 ich ausjam,  
 Nächte und Tage bemüht zu erschaffen die würdige  
 Schöpfung.  
 Sieh', das waren verworr'ne Gedanken, ein kindischer  
 Schmerz mir  
 War's, im Busen genährt von der haltlos schweifenden  
 Sehnsucht.  
 Eh' in die Tiefe versenkt' ich des Meers mein liebstes  
 Gebilde,  
 Daß es verschlungen von ihm kein menschliches Auge  
 beglücke.  
 Eh's in die Welt mich triebe von deinem befehlenden  
 Anblick.  
 Warst du die Muse der Kunst doch mir, und die Muse  
 des Lebens,  
 Herrliche du, die frühe mit heiterem Ernst mir des  
 Schönen  
 Welt aufschloß, und die Werke mir lehrte der gött-  
 lichen Charis.  
 Dem du wecktest den bildenden Geist in dem jungen  
 Gemüte  
 Auf zur formenden Kunst, du lenktest die schüchternen  
 Hände,  
 Als ich ein Knabe dem Vater in seiner dädalischen  
 Werkstatt  
 Zusah, wenn er das dunkle Metall zum Wunderge-  
 bilde

Ernst sich und still auswob mit den rastlos flechtenden  
 Händen.  
 Dann in geflügiges Wachs nachformt' ich ein schmei-  
 chelndes Bildwerk,  
 Dir dann bot ich es dar, glücklich und hoch wie ein  
 Künstler.  
 Aber Entzückung floß in die Brust mir, freute das  
 Werk dich  
 Junig; und andres sann ich mir aus, und ich trug  
 es beseligt  
 Immer dir zu, und so ward ich ein Bildner im täu-  
 deluden Spiele.  
 Dem dein schwebendes Bild stand über den Sinnen  
 mir ewig,  
 Ewig verwob in das Werk sich mir dein eigenes Leben.  
 Sieh', da wurde die Hand mir leicht, und es drängten  
 sich mächtig  
 Knospen an Knospen hervor aus meinem berauschten  
 Gemüte,  
 Daß mein Vater erstaunte, und selbst dein strengerer Vater  
 Arius mich an das Herz gleich eigenem Sohne herauf-  
 nahm.  
 Aber es kam die verödende Zeit, du gingst und es  
 schwand mir  
 Schnell mein Genius auch in die zweifelverdüsterte  
 Nacht hin.  
 Bildlos ward mir die Seele, betrübet von fremden Ge-  
 walten,

Und da nahm ich zuerst dies schimpfliche Slaven-  
 gewand wahr;  
 Ketten erfüllt' ich um mich, und es sank mein Herz  
 in die Knechtschaft.  
 Laß mich schweigen der Zeit, denn jetzt ja ist sie  
 verwunden,  
 Frei nun ward ich, so wie wer lang in dem dumpfigen  
 Turme  
 Schmachete, aber das Thor springt auf, und es atmet  
 herein ihm  
 Plötzlich das himmlische Licht und des Lenzes lebendiger  
 Odem.  
 Nimmer, Jone, gescheh's! nicht zieh' ich das Slaven-  
 gewand aus;  
 Wäre die Freiheit doch gleich Tod mir, wahrlich die  
 Welt mir  
 Rings wie verödete Nacht, und ein sternlos düster Ge-  
 fängniß.  
 Ich wol weiß es, es wählt dein Vater alsbald den Ge-  
 mal dir  
 Unter den Jünglingen aus und den Ersten der reichen  
 Bewerber;  
 Dann, wenn heim an den eigenen Herd du ziehest,  
 o dann noch  
 Laß mich schmücken mit Kunst und mit manchem Ge-  
 bilde die Wohnung,  
 Daß du meiner gedenkst, des Gefährten entschwendener  
 Kindheit.

Also rief er, es flehten vom Aug' ihm schmerzliche  
 Blicke.  
 Aber mit stoekender Stimme versetzte das herrliche  
 Mädchen,  
 Und ihr wallte das Herz in dem atmenden Busen be-  
 wegt auf:  
 Wie so seltsam ist mir zu Mut, als schaudert die  
 Erde  
 Leise mir unter dem Fuß, und es wird traumschlafend  
 das Haupt mir.  
 Schwül auch weht es herab, und es gleißt die ent-  
 zündete Nacht so  
 Fiebernd am Himmel, und sieh', da kommt mir das  
 seltene Traumbild  
 Wieder in Sinn, das gestern zu Nacht mein Lager um-  
 schwebte.  
 Aber ich weiß gar wol, dies war mein eigenes  
 Denken,  
 Weil von des Jkarsus Bilde so viel mein Bruder mir  
 sagte.  
 Sieh', und ich sah in der Nacht voll Angst dort über  
 dem Berge,  
 Wo sich der Schlund ihm rot, der entsetzliche Krater  
 heraufsthat.  
 Schwarz war rings das Gefild mit der schweßigen  
 Asche bestreuet,  
 Schwarz stand unten das Meer, und es schien am  
 Himmel ein Stern nur;

Aber ein ringelndes Feuer umstieß mich rauchender  
 Lava.  
 Sieh', da standst du plötzlich vor mir, zwei strahlende  
 Flügel  
 Ueber den Schultern gewölbt, und du hieltst in den  
 Händen bereit noch  
 Andre Flügel und sprachst: wie lang noch soll ich,  
 Jone,  
 Tragen die Ketten? du kamst, doch ganz ja bist du  
 vergeßsam,  
 Aber ich machte mir Flügel, und dir auch herrliche  
 selber.  
 Komm, wir fliegen hinaus weit über die wallende  
 Meerflut,  
 Eh' des Vesuvius Brand uns beiden die Schwingen  
 verzehrte.  
 Und da faßtest du mich, und zusammen ich fuhr und  
 erwachte.

Also das Mädchen, und plötzlich erschreckt dann sagte  
 sie ernsthaft:  
 Was doch red' ich zu dir! nicht weiß ein verständiges  
 Wort ich  
 Heute zu sagen, so ganz sind mir traumwankend die  
 Sinne  
 Vom Glutstimmer der Luft und der Schwüle des  
 libyschen Windes.





Hin sind nun für immer der Kindheit trauliche Tage,  
 Und wir stehen wie Freunde an trennenden Stromes  
     Gestaden,  
 Welche zum Abschied sich die beweglichen Zeichen  
     entsenden.  
 Ja! wol weiß ich, es scheint das Heil uns öfter ein  
     Unheil,  
 Dem es verhüllen die Götter das Glück in ein  
     schwarzes Gewölk oft,  
 Aber das edle Gemüt beugt fromm sich jeglichem  
     Schicksal.  
 Herrlich entschlossen erfüllt's, was immer die Himmlischen  
     fordern,  
 Bis ihm leuchtend der Pfad zu dem schöneren Ziele  
     sich aufthut.  
 Sieh', ich kam, doch du mußt gehen, o Guter, sobald  
     mir  
 Morgen am Fest mein Vater die heißeste Bitte ge-  
     währet.  
 O dann wisse, wie gern dein denken die Freunde, und  
     dein ich  
 Ewig gedenke; so laß, o Euphorion, schweigen und  
     gehn mich.

Aber so wie von des Traumes Umstrickung plötzlich  
     der Schläfer  
 Los sich ringt, dem pochend an's Haupt der ambrosische  
     Lichtstral

Weckt die betäubelten Geister, und klar ihm tagt das  
Bewußtsein,  
Also wachte das Herz schnell auf in dem Busen dem  
Jüngling.  
Schmerzvoll sah er empor, doch selig zugleich, und das  
Haupt dann  
Lief vorunter er sinken — er schwieg — nur fester die  
Hände  
Drückt' auf's Herz er und fester. Und beide sie schwiegen  
und standen  
Gegeneinander die Herrlichen stumm; doch zwischen den  
Guten  
Unsichtbar stand lächelnd der himmlische Zauberer  
Amor,  
Rührte herüber sie an und hinüber, von Herze zu  
Herzen  
Ihnen verknüpfend das Weh. Und es seufzte die Welle  
des Meeres  
Tief; still hingen die Lüfte und schwül am gleißenden  
Himmel,  
Und des Vesuvius Schein fiel zuckend in's dämmernde  
Zimmer,  
Seltsam rot, und umatmete hell und umzauberte beide  
Junge Gestalten; es rollte herauf dumpfrollend Ge-  
töse,  
Wie als schauderte tief, krampfspürend die fiebernde  
Erde.

Aber es schaute Jone des Freund's Antlitz, und die  
 Züge  
 Sah sie, die edlen, erblaffen; es wurden die Augen mit  
 einmal  
 Trüb' auch ihr, und sie streckte die Hände hinüber und  
 sagte:  
 Lebe, Euphorion, wol! Wie jetzt er die pulsenden  
 Hände  
 Faßte und hielt, und warm in den seinigen fühlte und  
 wärmer,  
 Unter dem Fuß ihm dünkte die zuckende Erde zu  
 taumeln.  
 Aber es donnerte dumpf, dumpf auf, allwärts in den  
 Tiefen,  
 Rollend am Himmel erscholl es, und rollend im  
 Schlunde des Berges.  
 Dann wie ein Krampf zog's an, mehrmal, und es  
 klirrte die Wohnung,  
 Klirrten die Mauern erschauernd und schütterten  
 dröhnend die Säulen  
 Helle mit klingendem Klang, und der Flut gleich wallte  
 der Boden.

Aber so wie an dem schwefelentatmenden Saum des  
 Avernus  
 Flugs vom Dunste betäubt hintaumelt die zwitschernde  
 Schwalbe

Ueber den rötlichen Sand, ihn fegend mit greifenden  
 Flügeln,  
 Also schwankte das Mädchen vom Schlag der elektri-  
 schen Lüfte,  
 Also taumelte sie und entsank an die Schulter dem  
 Freunde.  
 Ueber die Brust ihm fielen die weichlichen Locken,  
 es glühte  
 Ihm am Herzen das himmlische Haupt, und die  
 glänzenden Arme  
 Schlang sie, sich stützend, herauf, und der Webende  
 faßte sie mächtig,  
 Stand, an den Sinnen betäubt; vom Erdstoß wankte  
 die Welt rings.  
 Aber er stand wie entrückt, ihm schien's sein taumelndes  
 Herz nur,  
 Wie es versank im Gewoge der jauchzenden Jammer-  
 entzückung.  
 Ihnen zerpfückte des Munds aufstammelnde Worte wie  
 Blumen  
 Amor, streuend umher Ausruf, Anruf und das  
 Flüstern  
 Heiliger Namen der Liebe, Euphorion's Namen, Jone's.

Stimmen erschollen im Haus, lautgellende Stimmen  
 der Mädchen,  
 Und in die Thüre zugleich sprang schreiend der zitternde  
 Jon:

Weh uns, wehe, so rief er, es schwankt hinstürzend  
die Wohnung,  
Hoch auflodert der Berg, und bedeckt ist alles mit  
Lichtflut;  
Über den Garten herauf kam jetzo der Vater zurück  
uns.

Und kaum rief er das Wort, kaum hatten die  
Hände gelöst  
Jene, da sieh', schon stand in der Thüre der eilige  
Vater,  
Arrius, ragend an Haupt und Gestalt in der faltigen  
Toga,  
Ernst und gebietend zu sehn; doch nicht der Ver-  
worrenen Antlitze  
Sah er, zu sehr ja selbst in den schändernden Sinnen  
bezwungen,  
Noch auch achtete deß er, wie schnell in das Neben-  
gemach nun  
Eilte die Tochter, und wie zur Erde die Blicke hinab-  
wärts  
Heftend der Glühende stand im Gemache Euphorion  
vor ihm.  
Doch mit dem herrschenden Blick ansah er den Schwei-  
genden fragend,  
Zornvoll nicht, doch streng, und er sprach die gehaltenen  
Worte:

Was doch hier in dem Frauengemach, o Knabe, ver-  
 weilst du,  
 frech vordringend? so mein du wartetest, wahrlich ein  
 anderer  
 Ort wol ziemte dir da, in dem Vorhof oder der Halle  
 Unter dem übrigen Schwarm; denn nichts Unschickliches  
 soll mir  
 Ganz austilgen die Zucht und die Regel des edelen  
 Hauses.  
 Daß du selber mir nicht Zorn weckst, dir kürzend die  
 Wohlthat  
 freundlicher Gaben — und wol kein Anderer rühmet  
 der Gunst sich,  
 Welche dir Urrins schenkt und die eigenen Kinder des  
 Hauses.  
 Auf und hinweg mir, Knabe, und stink mir morgenden  
 Tages  
 Alle beschämt, o Grieche, mit ruhmvoll tüchtigem  
 Werke.  
 Sprach's, und er eilte der Tochter sogleich in das  
 Nebengemach nach.

Doch wie berauscht noch stand, wie im Traume der  
 Jüngling. Halb nur  
 Urrins' Stimme vernahm er, und halb nur kränkte  
 das Wort ihn;  
 Also stand er versenkt in ein inneres Anschau. Aber

70 Zweiter Gesang. Amor und Psyche.

Rasch mit erweckendem Ruf an der Hand nahm selber  
das Kind ihn,  
führte sogleich in den Flur ihn fort und zur offenen  
Halle.  
Als er hinweg nun floh in des seltsam dämmernden  
Gartens  
flammenumwitterter Nacht, und die zuckende schwe-  
bende Glut sah  
Ueber den Himmel herauf und das Meer und die Erde  
gebreitet,  
Als ob innen der Geist ihm wäre gelöst vom Dasein  
War es zu Sinn ihm da, als flog er den Himmel  
entlang nun,  
Ikarus gleich, gramfelig entzückt auf Flügeln Aurora's.

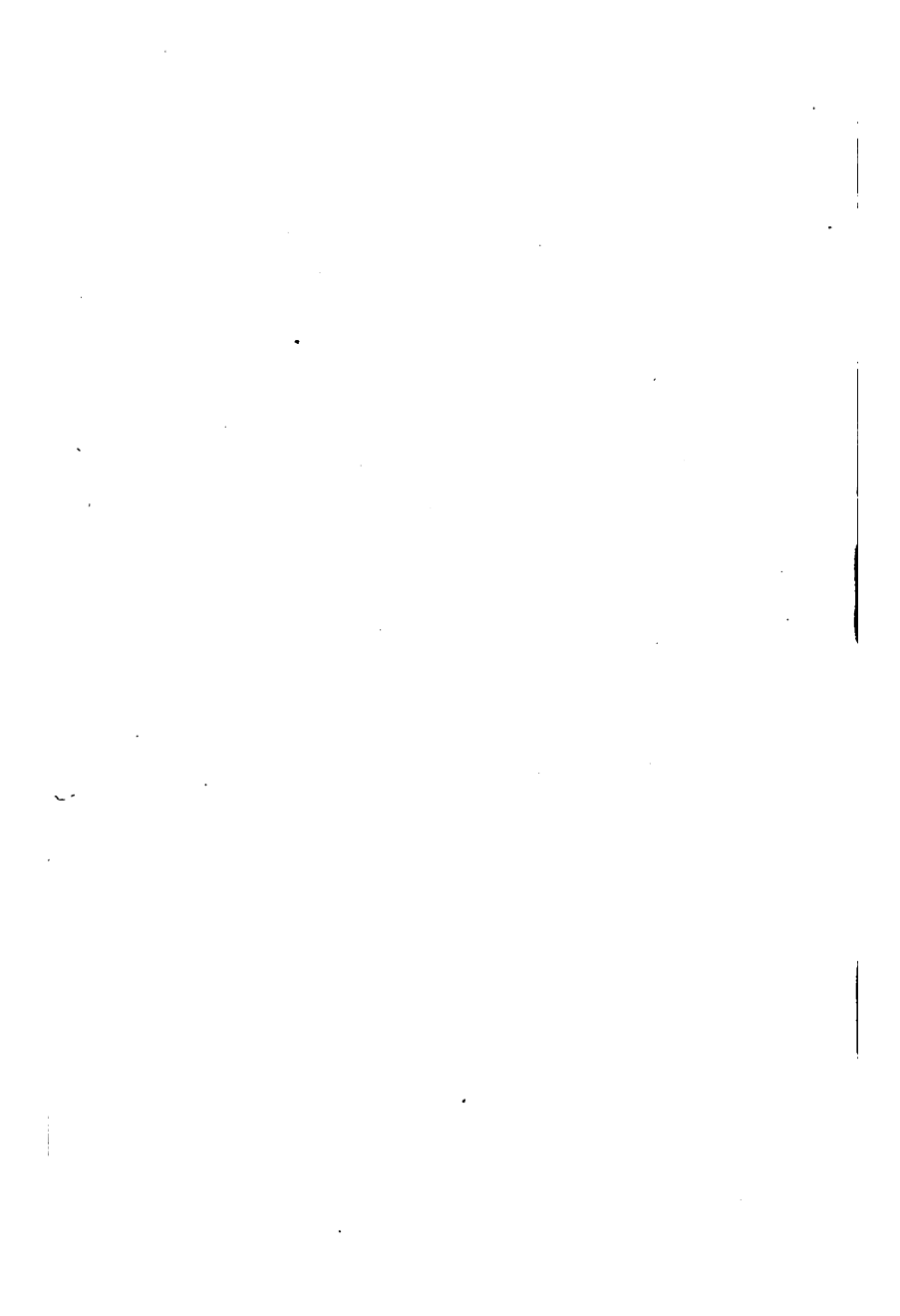
---

Dritter Gesang.

---

**Pallas Athene.**





Lied, eh' weiter du eilst mit der wechselnden Lampe  
des Lebens,  
Tritt zu den fernem Geliebten mit froh, und der  
sanften Olive  
Kränze verteile und sprich: Heil, Edese, Wenige, Heil euch!  
Die in der Brust ihr noch idealische Flammen er-  
nähret,  
Abhold Eiteln und Feinde der dunkeln Tagesge-  
wohnheit.  
Fehl' es an Licht doch nimmer im Leben, an herzlicher  
Luft euch  
Nie! an das blühende Haus mag stets euch pochen  
Aurora  
Hold, und sie führe herein in den Saal euch himmlische  
Stunden.  
Und zu den festlichen seien als Gäste die Götter geladen,  
Gaben der Liebe entschüttend und weiserer Wünsche  
Gewährung.

Oed' war heute Pompeji und trüb' am feste Jone's,  
 Traurig die Luft und das Meer wie erstorben in  
 bleierner Schwüle.  
 Glanzlos stand der Vesuv, sein Haupt mit dem Winde  
 verschleiernd,  
 Welcher vom Süden ein fahles Gewölk zum Himmel  
 emporzog.  
 Und als wankte der Schlaf durch Straßen und Häuser  
 Pompeji's,  
 Schien zu erstarren die Stadt und das Thun der ge-  
 schäftigen Bürger.  
 Nimmer erscholl vom Hafen, im Markt nicht, noch in  
 der Werkstatt  
 Lärmen wie sonst, wenn vollerer Tag die Beweglichen  
 antrieb;  
 Also preßte die Luft und des Windes erschlaffende  
 Trägheit.

Doch wer mühenden Gang's in der Vorstadt felix  
 Augustus  
 Neben Palästen daher und den laubigen Gärten ent-  
 lang ging,  
 Hemmte den Fuß an des Arrius Haus wol plötzlich  
 und horchte  
 Lang' in die Hallen hinein, die mit Bändern und  
 Blumen geschmückten.  
 Hell dort jauchzte Gesang, und der lydischen Flöten  
 Gejube!

Mischte sich drein und Geklingel von Erz und er-  
 brausende Harfen.  
 Knaben in bunten Gewändern und Mädchen, die zier-  
 lichen, sah man  
 flink durch's Säulengedränge dem Mal zutragen das  
 Mal noch.  
 Und es ertönte Gesumm aus offenen Hallen vernehm-  
 bar,  
 Dort wo über den Polstern gelehnt und den Decken  
 von Cyrus  
 Männer und Frauen gesellig am Male sich freuten,  
 Jone's  
 Heimkehr ehrend zugleich mit des Arrius reicher Be-  
 wirtung.

Sieh', und Euphorion stand in dem Vorhof jetzo und  
 lauschte  
 Trüb' in die Töne des Fest's, mit des Herzens Ge-  
 danken vereinsamt;  
 Ringsum seine Gefährten, von nützlichen Künsten die  
 Meister,  
 Arrius' Stolz und die Blüte der reichlichen Kunst-  
 werkstätten,  
 Die vom Vater geerbt einst Jener und selber ver-  
 mehret.  
 Denn was Jeder gebildet mit sorglichem Fleiße, das  
 Beste

Jetzt es dem Feste zu weih'n und den lobenden Gästen  
 erschien er.  
 All' in den Händen bedächtig ein Kunstwerk hielten sie  
 vor sich,  
 Der ein musivisch Gebild, doch dieser die heuklige  
 Vase,  
 Funkelnd Geschmeid, Halsketten ein anderer von roten  
 Korallen,  
 Der ein gefasert Gespinnst aus Golde, und dieser die  
 Gemmen,  
 Die in den Jaspis geschickt er, den blutigen, grub,  
 aus Cyprus,  
 Oder in Chrysolit und in schichtweis blühenden Onyx.

Aber Euphorion stand in dem Schwarme der vielen  
 Genossen  
 Unnutreich, aufstützte die Hand er dem hohen Pilaster,  
 Seinem entzückenden Werk; dem dies zur Seite ge-  
 stellt ihm  
 Ragte geheimnißvoll und gehüllt in ein schneeiges  
 Leintuch.  
 Allen erschien er verwandelt, er stand sein dunkelge-  
 locktes  
 Haupt frei über die andern erhöht voll ruhiger Klar-  
 heit.  
 Und nicht sprach er, so viel auch alle, die Wünschen-  
 den, raunten,

Jeder sich hoffend den Lohn, ob Freiheit, oder Geschenk  
nur.

Aber im Busen bewegte sich oft sein Herz in Ent-  
zückung,

Wenn der melodische Name Ione's erschallte; es pochte  
Dann ihm jäh, doch hemmte sogleich er die Flut der  
Empfindung,

Kräftig bezwingend, und sah sich selbst an Serapion's  
Borde

Schon, und die Wellen hinab zu den fremden Gestaden  
enteilen.

Stunden entschwanden den Harrenden dort, und sie  
zählten des Festes

Wandlung; Mimen und Chöre der Tänzer, die wech-  
selnden, sahn sie

Kommen und gehn; da nahte der winkende Ordner  
Peisandros,

Und er entführte sogleich in die Halle die willigen  
Männer.

Als nun ein sie getreten, an stralenden Säulen sich  
reihend,

Schnell da flogen die Blicke des Jünglings über den  
Saal hin,

Und bei Arrins' sah er, dem Vater, die festliche Tochter;  
Streng' anblickte sie ihn mit den dunkeln Augen und  
ernsthaft.

Aber es rief alsbald zu den Gästen der prächtige  
 Hauswirt:  
 Auf mir geschaut, o Freunde, des Dädalus Kinder er-  
 schienen,  
 Gaben zu reichen dem fest, preiswürdige Werke der  
 Charis.  
 Eilet herbei uns, Männer, und zeigt, daß Treffliches  
 mir auch  
 Schön im Hause mit Kunst vollendete Pallas Athene.  
 Und mich preise daheim der Beschenkten ein Jeglicher  
 rühmend,  
 Daß ich zu Slaven mir machte den Phidias selber und  
 Zeugis.

Sprach's, und sie reichten daher die gefälligen Werke  
 der Schönheit,  
 Welche der Wirt austeilte den Gästen zu Ehren-  
 geschenken.  
 Und rings wanderten Gaben; es lobten die Männer  
 und Frauen  
 Gern, bald Urnen mit köstlichem Schmuck, alabasterne  
 Vasen,  
 Bald Schminkeknäpfechen und Spiegel von schön durch-  
 grabenem Erze,  
 Gern auch Spangen und Hörner mit sinnvoll heiterer  
 Bildung,  
 Oder Gefäße von Gold und von künstlich geschliffenem  
 Ambra.

Jetzt nun brachte von Farben ein Bild, ein be-  
 leuchtetes großes,  
 Hypatos, fast an den Jahren ein Knabe, und kundig  
 jedemoch  
 Schön auf Tafeln zu malen die Sagen hellenischer  
 Dichter.  
 Doch nicht glückt' es, so schien's, ihm heut'; denn  
 Urrius krauste  
 Finster die Stirn, und er sagte mit tadelndem Worte:  
 Zu jung noch  
 Hypatos bist du, ich seh's am Bilde, dieweil du das  
 Grause  
 Dir zum Malen erwähltest, das flammenverschlungene  
 Troja.  
 Schreckliches zähme der Künstler mit Maß, und die  
 Furie scheu' er  
 Fromm, und enthüll' in dem Werk uns nimmer das  
 Haupt der Medusa,  
 Nein! es entsteig' den Gebilden ein schmerzauslösender  
 Gott nur.

Und kaum sprach er das Wort, da blickten die  
 horchenden Gäste  
 Staunend hinaus — frei lag vor den Blicken die  
 herrliche Landschaft,  
 Frei der Vesuv — und es scholl in dem Schlunde des  
 Bergs, und es knallte



Dumpf, dann jäh' zu dem Himmel entstieg die ge-  
 wirbelte Flamme.  
 Ruckweis kracht' es gewaltig, und spie Qualmwolken  
 und Nacht aus.  
 Aber die Luft ward falb, es entjant wie ein röthliches  
 Zwielficht,  
 Dichter verhüllend das Land und des Meers aufwallende  
 Wogen.  
 Dann ward's still, und es schwieg ausatmend der  
 qualmende Krater.

Nichts mir fürchtet vom Berg, rief Urrius, sondern  
 ein Schauspiel  
 Gibt er dem feste, und schon nach innen verschlingt  
 sich der Grimm ihm.  
 Ob mit dem erzenen Fuß Erdbeben der Wütende auf-  
 stampft,  
 Dröhnet es dumpf; schwül ach! und erstickender wehet  
 der Südwind.  
 Nein! nichts fürchtet vom Berg, wir kennen die Weise  
 des Alten  
 Schon, schwillt plötzlich vom Jorn die erglühende Ader  
 der Stirn ihm,  
 Lächelt er bald doch wieder versöhnt. Um das Kinn  
 ihm flehen  
 Zärtliche Lüftchen, mit Rosen umschlingen die Hören  
 das Knie ihm,

Bacchus auch und Pomona und Ceres, die schmeichelnde  
Mutter.

Gießet die Spenden, o Freunde, vom Weine dem  
Vater Vesuv aus!

Sprach's, und er sprengte dem Berg, und es spreng-  
ten die Gäste zusammt auch,  
Redeten viel, mit den Augen zum düstern Krater ge-  
wendet,  
Erdstoß fürchtend, ercenten, und Lava und Felderver-  
heerung.  
Doch bald schenchte die Sorge der Wein, sink freiste  
der Mischkrug,  
Und als Schenke umher ging Bacchus selber und  
Amor.

Seht, rief Arrius wieder, Euphorion! seht mir den  
Besten  
Hinter den Guten! o wie doch zauderst du, Knabe, so  
spät mir!  
Rüstig hervor! was bringst du des Festlichen heute dem  
Feste?

All' an schauten sie ihn, wie im blühenden Reize  
der Jugend  
Männlichen Gangs er hervor nun trat, der gefällige  
Jüngling.

Diel da flüfterten Frauen, es blickten die Mädchen, und  
 sie auch  
 Blicke bewegt, und es wallte im Busen Jone' das  
 Herz auf.

Trüb' ist worden der Tag, sprach jetzo der Slave,  
 die Nacht naht  
 Schon; ich bringe das Licht! und er winkte, herbei ihm  
 trugen  
 Sklaven das schleierbedeckte Gebild, zur Tafel es  
 hebend.  
 Und rings saßen erwartend die Gäste, die fragenden,  
 lautlos.  
 Jetzt mit erbebenden Händen enthob er das schneeige  
 Leintuch;  
 Sieh', und des Kunstwerks schlanke Gestalt hellblitzend  
 entstieg sie,  
 Schön wie die Aloe-Blume dem Kranze der Blätter  
 entraget,  
 Wenn sie den prächtigen Schaft mit den goldenen  
 Büscheln emportrieb.  
 Schönheit funkelte rings, weit glänzte der Sonne das  
 Erz gleich.  
 Und es erscholl aufjubelnder Ruf, hell klatschten die  
 Frauen  
 Hand in die Hand sogleich, und von Munde zu Munde  
 das Ach lief.

Aber Euph Orion stand bei seinem Gebild, und mit  
 Unmut  
 Jetzt vor Jone sich neigt' er und sprach: Heil Urrius'  
 Tochter!  
 Die, uns wiedergekehrt, in der Halle die schaffende  
 Herrin  
 Waltet und wirtsam sorgt, von der Fülle des Hauses  
 zu spenden.  
 Fehl' es an Licht doch nimmer im Leben, an herz-  
 licher Lust ihr  
 Nie! lang leuchte, und noch am spätesten Abend, das  
 Erz ihr.  
 Aber der Heimkehr sei es ein segenerkündender  
 Herold!  
 Sprach's und er neigte sich tief, und er stand ehr-  
 fürchtig die dunkeln  
 Augen zu Boden gesenkt. Doch fliegende flammende-  
 Blut schoß  
 Ueber die Wangen dem Mädchen; im Saal rings-  
 jauchzte der Zuruf,  
 All' um die Leuchte zumal anstürzten die preisenden  
 Gäste.

Silvia rief, des Aedilen Vetranus Tochter: wie  
 sinnvoll  
 Hat es der Künstler erdacht und wie schön! wol wäre  
 der Gabe  
 Stolz auch Julia selber, die Tochter des herrlichen Titus!

Laut rief Panja mit hallendem Wort: o Wunder  
 des Anblicks!  
 Scheint doch wahrlich das Erz von Hephästos selber  
 gewoben.  
 Göttlicher Knabe, du bist mir unter den Künstlern ein  
 König.

Da vom Sessel erhob sich Menandros, der treffliche  
 Meister  
 Bildender Kunst, dem nimmer die Muse mit kargender  
 Huld nur  
 Gaben gelich'n; viel schuf er der marmornen Götter,  
 und manches  
 Bildwerk stellt' in den Tempeln er auf der campani-  
 schen Städte.  
 Aber er selbst, mißschaffen und klein, von äsopischer  
 Bildung,  
 Hegte den Neid im Gemüt und die häßliche Schlange  
 der Mißgunst.  
 Jetzt voll Hohnes begann er mit scharf vorquellender  
 Stimme:  
 Wie doch sind mir sogleich Wegschwender des Lobes  
 die Menschen,  
 Wenn was Stralendes ihnen die kindlichen Augen  
 erreget.  
 Wein! nicht schmeichelt zu sehr, o Freunde, dem prächtigen  
 Wirte,

Sonst wol sperrt er zusammt uns ein in die sclavische  
 Werkstatt,  
 Künstler und Werkler zumal. Denn heut' ja nennt sich  
 ein jeder  
 Künstler sogleich, wenn irgend ein sauber umbordet  
 Gefäß er,  
 Dreifuß, Lampen und Schalen, und erzenes Küchen-  
 gerät schuf.  
 Nennt ihr das schon göttlich und himmlisches Wunder  
 dem Anblick,  
 Was dem Gebrauche des Tags nur dient, und benennet  
 mir das schon  
 Kunst, was traurig ein Slave betrieb mit der darben-  
 den Seele?  
 Was dem bleibt für uns an geziemenden Ehren be-  
 wahrt noch,  
 Gelten den Rühmenden gleich Topf, Lampe und  
 tronendes Zeusbild!

Also sagte der Tadler, Euphorion hörte die Rede,  
 Welche die Kunst und das Werk ihm kränkte der  
 liebenden Seele.

Aber im Joru sprang auf in dem Busen das Herz ihm,  
 eilends  
 Trat an's geschmähete Werk er, und legte die bebende  
 Rechte  
 Auf den unsilberten Grund, dann sprach er mit tönen-  
 der Stimme:

Nicht kann ehren den rühmlichsten Mann die un-  
 rühmliche Rede,  
 Wie du mit kränkendem Wort, o Menandros, sie eben  
 geredet.  
 Götter verteilen das irdische Glück, doch macht mit dem  
 Leib nicht  
 Immer die Seele beglückte Geburt frei; sondern es  
 binden  
 Oft wol Jene des freien Gemüt mit unlöslicher  
 Knechtschaft,  
 Aber dem Slaven verlei'h'n um das Herz sie olyn-  
 pische Flügel,  
 Gern ihm sendend die Muse, die duldende Seele zu  
 trösten,  
 Daß sie den Besten der Sterblichen ihn und den  
 Weisen geselle.  
 Und auch mir gab manches die Muse, sie gab zu dem  
 Schönen  
 Mir die erlösende Liebe, den Sinn es zu schau'n in  
 den Formen,  
 Und im Gefälligen auch es zu bilden mit kräftigem  
 Wollaut.  
 Frei auch bin ich wie du, ja wiss' es, unschicklicher  
 Tadler,  
 Frei sprach jetzt mein Herz mir der Gott, der's innen  
 bewohnet.





Streng ist ihre Gewalt, still herrscht sie hernieder und  
einsam,

So wie die göttliche Not und das ernst anblickende  
Fatum.

Aber es schaltet die Kunst, die Ich ausübe, die frohe,  
Schön in der Mitte des Lebens, im irdisch geselligen  
Hause.

Schwester der deinigen ist sie, es tauschen sich beide die  
Gaben;

Hoheit leihet die deine und Reiz und ätherische Klar-  
heit,

Aber die meine sie schenkt Vollkraft und die rüstige  
Tugend.

Die du gebunden die Form, sie erlöset die liebliche  
wieder,

Frei gibt Phantasia sie, den bezaubernden Schalk der  
Erfindung.

Immer belauscht sie das Spiel der Natur, ihr borgt sie  
die Form ab,

Knüpft das Thierbild schön an die Pflanze, an's  
Menschengebild schön,

Sinnig entfaltend des Lebens verschlungene Rätsel-  
erscheinung.

Schön auch ist, was Endliches heut die lebendige Not  
uns,

Wenn der beseelende Mensch es ergreift und es formend  
gestaltet,

Rohestem Stoff ausdrückend den Stempel der göttlichen  
 Freiheit,  
 Daß ihm selber des Tages Bedürfniß himmlische Lust  
 sei.  
 Ja, wer nennt mit Sinn unedel und traurig die  
 Kunst hier,  
 Die in dem wohllichen Hause so hold als Schaffnerin  
 waltet?  
 Alles berühret sie da mit den schön umbildenden Hän-  
 den,  
 Wessen das Leben bedarf zum Genuß und zur herz-  
 lichen Labe.  
 Selbst Alltägliches machet sie selten und köstlich Ge-  
 meines,  
 Sinnig die Not, und es wird die Gewohnheit reizende  
 Dichtung.  
 Sieh', da reicht sie die Früchte Pomona's in köstlicher  
 Schale,  
 Gießet den Wein aus bildunggürtetem Krug in das  
 Trinkhorn,  
 Bietet im zarten Crystalle die purpurne Rose dem  
 Blick dar.  
 Sieh', da hängt sie das Licht an die vielfach künstliche  
 Leuchte,  
 Daß es zu doppelter Lust die ermunterten Sinne be-  
 lebe.  
 Und so schaut dies rege Gebild! wenn duftendes Oel  
 ihm

Jede der Lampen getränkt, und im schwebenden Kranze  
 sie lodern,  
 Wird nicht frohen Gesichtern und weisen Gesprächen  
 es leuchten,  
 Oder dem schallenden Tanz und dem Spiel aufjubeln-  
 der Flöten?  
 Lang', lang' leucht' es der Frenkel ein Wächter dem  
 gastlichen Male,  
 Lang' dir Bote des Glücks und unzähliger feste, Jone!

Sprach es und schwieg. Ihn hatte die Flamme des  
 Worts wol Amor  
 Mächtig im Busen geschürt mit des Mädchens be-  
 geisterten Blicken.  
 Und vorüber ein Schweigen, ein staunendes, zog; man  
 hörte  
 Rollend Gebraus im Desuv; dann plötzlich erhob sich  
 Gejubil,  
 Aus dem Gelocke sich lösten die Frau'n die geringel-  
 ten Kränze,  
 Warfen sie all' auf ihn, und wie Schauer des knos-  
 pendes Frühlings,  
 Wenn vom Pflirsichgezweige die Blüten der Zephyros  
 abstreift,  
 flocht' es herab auf ihn, und es fielen die schüttenden  
 Kränze,  
 Ueber die Schultern, um's Haupt ihm rauschte der  
 blumige Regen.

Und der Verworrene auch schien schöner zu blüh'n,  
 an Geberde  
 Einem Unsterblichen gleich; ihn sahen sie alle mit  
 Lust an.  
 Aber Menandros begrub in der Lippe den schweigenden  
 Unmut,  
 Hob anstarrend die Hand, und er sah auf Urrius  
 fragend.

Pansa hierauf: o sokratischer Knab', dich segne  
 Apollon!  
 Schön mir hast du geredet, und komm' mir morgen  
 in's Landhaus,  
 Daß in die Hände des Gold's ich dir schütte; und  
 Urrius wahrlich  
 Höheres Freundengeschenk wol wird er dem Trefflichsten  
 bieten.

Da rief Urrius froh: o schnell doch zündet die  
 Lampen,  
 Schnell mir die künstlichen an, zur Ehre der Wieder-  
 gefehrten!  
 Kam wie ein Genius doch, wie ein freundlicher, heute  
 das Licht uns,  
 Weil schon düstert die Luft, und vom Himmel ver-  
 frühete Nacht quillt.

Aber Jone zugleich: mir einzig geziemt es, o,  
 Vater,  
 Mir, mit den wirklichen Händen die Lampen zu weih'n,  
 und es soll nicht  
 Jrgend ein fränkender Finger das göttliche Werk mir  
 berühren.  
 Und sie erhob sich, den Oelkrug bot der geschäftige  
 Bruder  
 Ihr, und sie goß (leis bebt' die Hand) in die Lampen  
 des Oeles.  
 Aber mit brennendem Licht gleich Amor stand der  
 gelockte  
 Knabe zur Seit' ihr schon, mit den lachenden Augen  
 erwartend.  
 Als nun jede der Lampen getränkt war, gab er der  
 Schwester  
 Gleich in die Hände die Kerze, und sie mit erratendem  
 Geiste  
 fehlete nicht; denn erst des Oneiros zierliche Lampe  
 Zündete sie, dann Psyche's entzückende Lampe und  
 Amor's,  
 Pallas' hierauf, und zuletzt die beschließende Lampe  
 des Todes.

Also schwebt in ambrosischer Nacht der erhab'ne  
 Orion  
 Auf mit dem stralenden Gurt, wenn über Sikelia's  
 Meere

Sanft ihn führen die Horen, und wenn schon röthliche  
frühe  
Nacht, und ein Dämmer umschauert des Aetna ge-  
waltiges Schneehaupt:  
Wie jetzt flammte die Leuchte im schwebenden Dämmer  
des Festsaals,  
Und um Jone's Gesicht flog goldig verklärer Licht-  
glanz.

Und es erscholl aufjubelnder Ruf, hell klatschten die  
Frauen  
Hand in die Hand sogleich, und von Munde zu Munde  
das Ich lief.  
Über von Sängern ein Chor, der hinter den Säulen  
verborgen,  
Sanft anhub er Getön, daß allen vor Freude das  
Herz schwoll.

Julia sagte hierauf, die Gemahlin des herrlichen  
Balbus:  
Wie stimmt schön zum Klange der Flöten, zu Liedern  
die Leuchte  
Gut! Als schwängen im Kreis sich herum die Figuren  
von Erz ihr,  
fackelnde Tänze bewegt sie; und noch nicht faß ich  
den Sinn mir

Ganz. Wer deutet die Lampen? es sind ja Schalken  
 die Künstler,  
 Immer verlarven in Rätselfn der zaubernden Hände  
 Gebild sie.

Schön, rief Arrius, Schöne, bemerktest du dies, und  
 die Deutung  
 fehlt auch mir. Doch du wol sagst es, o Sänger  
 Ismenos,  
 Uns, denn wahrlich den Schlüssel der Kunst führt ein-  
 zig der Dichter,  
 Geistern ein herrschender König, es weigert das stumme  
 Gestein ihm  
 Nimmer das Wort, und er weckt zum Lied selbst  
 starrendes Erz auf.

Gern da nahte der Greis, den Arrius' Vater am  
 Heerd schon  
 Pfl egte, Ismenos — und schon war silbern der Bart  
 und das Haar ihm  
 Weiß, und das würdige Haupt von der Müde des  
 Lebens gebeugt schon.  
 Freundlich begann er sogleich: gar Schweres entbotest  
 du, edler  
 Arrius, mir. Denn oft wol irrt der verständigste  
 Mann selbst  
 Vor des Poeten Gebild; doch tief in die Woge des  
 Erzes

Senkte die Seele hinab, die verschlossene, heimlich der  
Künstler.  
Drum wenn fehlend das Wort kein Echo weckt in dem  
Erz dir,  
Meister, verzeih's! dem fremd ist anderer Menschen  
Verstand uns.  
Und mit den Händen begrüßte den Freund er; die  
Trefflichen standen  
Beid' an dem schönen Gebild wie Lenz beisammen und  
Winter.

Kunstvoll, sagte Ismenos, im Erz hier seh' ich und  
weise  
Unseres Lebens Gestalt und die Tänze der Horen ge-  
bildet,  
Welche der Zeit hinrollenden Kreis uns eilend umher-  
ziehen.  
Lieblich beginnt die erste den Tanz; wir nennen sie  
Kindheit.  
Zauberisch naht sie, und sanft mit des Traumgotts  
blinkender Fackel  
Schlingt um die Wiege des Kindes sie ihren melodischen  
Reigen.  
Sieh', und der Schläfer erwacht, da kommen die  
Fabeln und Märchen,  
Holde Gespielen, herbei, und die Schwärme der gau-  
kelnden Träume



Führen in's Leben das Kind, viel selige Spiele zu  
spielen.  
Doch still formen sie ihm am lauschenden Herzen, sie  
weben  
Heimlich die Welt ihm ein, und in Bildern beginnt sie  
zu keimen.  
Ahnend gestaltet die Lust und der fernher dunkelnde  
Schmerz sich  
Auch, und die Sehnsucht knospt, schon ruht in der  
Knospe das Schicksal.  
Aber zum Himmel enteilt vollendend die Hore der  
Kindheit.

Seht, da naht die andre! Des Amor Fackel ent-  
schwingend  
Tanzt in das Leben die schöne Mänade, die Hore der  
Jugend.  
Schäumende Becher der Lust und der Sehnsucht reicht  
sie dem Jüngling,  
Und ihm hat sich von Welten ein plötzlicher Himmel  
erschlossen.  
Nicht im irdischen Staube verweilt er, es dünket die  
Menschheit  
Ihn nur sclavisch und träg; auf Perseus' sauseudem  
Lustroß  
fliegt er, Tyrannen bekämpfend, und schwärmt als  
Ikarus selig

Auf zum Licht, als Phaeton facht er zum Brande die  
 Welt an.  
 Einsam wandelt das Mädchen in ahnender Stille des  
 Herzens,  
 Bis der entschleierte Gott ihr plötzlich die Sinne ge-  
 troffen,  
 Und als Psyche den Flüchtling sucht sie mit irrendem  
 Schmerze.  
 Himmlische Hore der Jugend, zu schnell, o Beflügelte,  
 eilst du  
 Täuschende uns! ja wem noch Amor's Fackel er-  
 glühet,  
 Der ist selber ein Gott! er genieße die flüchtige  
 Stunde,  
 Wiegen sie doch nicht auf die bezepterten Jahre des  
 Lebens,  
 Wären sie tausende gleich, die mühend der Mensch sich  
 dahinlebt.  
 Einmal laden zu Gaste die Götter den Sterblichen,  
 einmal  
 Nur; doch Ixarius stürzt vom Himmel und Phaeton  
 schnelle,  
 Hoffnungen fallen wie Sterne, vereitelte Wünsche;  
 das Leben  
 Schreitet mit ehernem Fuß, und es häuft zu den  
 Gräbern die Gräber.  
 Selber die täuschende Liebe, sie wirft ihr Stralenge-  
 wand ab.

Aber in Schuld ließ uns, und in Reue die Hore der  
Jugend.

Sehet die Dritte! wie mächtig und hell durchstrahlt sie  
das Dunkell

Schön im Kranz der Oliven, die himmlische Botin der  
Pallas.

Hier im Vogel der Nacht ließ künstlich der Bildner sie  
ahnen.

Aufwärts leitet die Hore den Mann von verworrener  
Jugend

Irrpfad, führt ihn still in des Lebens gerüstete Werkstatt,  
Die hold schmückend das Weib ihm ordnet mit thätiger  
Liebe.

Weisheit lehrt ihn Pallas und süßnende Thaten der  
Arbeit,

Fromm mit der Kraft und dem heiligen Ernste umschränkt  
sie den Sinn ihm.

Und lang' weilet die Göttin, sie segnet dem glücklichen  
Manne

Gern das dädalische Herz und die rastlos schaffenden  
Hände.

Sieh', da häufen im Guten und Schönen sich Werke,  
es sammelt

Viel sich Kinder ernährendes Erb'; nur Dauerndes  
freut ihn,

Welt auswirkender Kräfte harmonisch geordnetes Gleich-  
maß.

Aber es ruht in der Brust ihm göttlich begriffen das  
Schicksal.

Sei mir begrüßt denn du, o Fackel des lösenden  
Todes!

Matt sinkt nieder die Hand und das Herz nach Stür-  
men des Lebens

Windstill nun, nicht regt sich ein Wunsch mehr, nir-  
gend ein Hoffen.

Heimwärts neigt sich das Haupt, da priesterlich naht  
Eirene,

Auch die Erinnerung kommet mit ihr, die verschleierte  
Mutter

Heiliger Schmerzen; es kommen die lange verschwun-  
denen Hören

Wieder mit ihr, sanftgrüßend erscheinen sie alle dem  
Blick noch

fern wie Segel des Meers, die von sinkender Sonne  
verflärten.

Aber mit Wehmut schaut sie der Greis, und mit hoher  
Betrachtung

Blickt er zurück auf's Leben und seine genossenen  
Güter,

Gern von den Göttern empfängt er als beste der  
Gaben den Tod nun.

So auch nahe der Tod einft dir, o Arrius, freundlich,  
Spät in der purpurnen Nacht, wenn schön dein Leben  
sich ausspann.

Aber es sehnt sich heim mein Herz, still ward es und  
 stiller,  
 Und mir ist's, als rauschten um mich hier Thanatos'  
 Flügel.

Also der Greis. Ihm sanken vom Auge die Zähren  
 der Wehmut.  
 Und gleich wie um die Welt sich die Stille des Abends  
 verbreitet,  
 Daß rings schaudert die Flur und im Walde verstum-  
 men die Lieder,  
 So ward's still im Saal, kein Wort, kein flüsterndes,  
 hauchte.  
 Schauer umher, wie wandelnder Tod, ging; aber zu-  
 weilen  
 Drang durch's Schweigen Getöse, wie rasselnde Wagen  
 der Feldschlacht,  
 Und man hörte zugleich das Gebrülle von Tigern und  
 Leuen,  
 Die zum Kampf der Arena im Käfig die Stadt sich  
 verwahrte,  
 Dumpf und entfernt, wie wer am Rande des libyschen  
 Sandmeers  
 Hört in der Stille der Nacht hinrollen Gebrülle des  
 Raubthiers.

Was doch sprachst du, o Greis, rief Arrius endlich  
 bestürzt aus,

Freudenverfinstert erlang dein Wort; doch, Alter, es  
 spinnt uns  
 Goldener Fäden genug in dem Haus noch freundlich  
 die Parze.

Doch zum Vesuv sah ruhig Ismenos und sprach: o  
 beglückt, wem  
 Allvollendend die Horen im Wechsel der Zeiten er-  
 schienen!  
 Aber es flutet das Leben und ebbt nach dunkeln Ge-  
 setzen.  
 Blindlings schwankt wie das Rohr in's Nimmergewisse  
 der Mensch nur,  
 Und an die düstere Nacht nur knüpfen die Götter den  
 Tag ihm.  
 Also stehe der Mensch vor jedem erscheinenden Tage  
 fromm zum Danke gerührt, und betrachte den himm-  
 lischen Zuwachs  
 Staunend, wie Gaben des Glücks, auf welches er  
 nimmer gezählet.

Unmutsvoll sprach Arrius jezt: vom Tode beständig  
 Singen die Alten den Schwanengesang; denn ihnen  
 verlöschte  
 Amor's Fackel die Zeit. Rasch flattert der rosige  
 Knabe,  
 Nimmer erscheint er Greisen, er sucht sich holdere  
 Beute;

Bacchus aber umkränzt mit dem Epheu die graue  
 Ruine.  
 Alter, wie mochtest du nur so gänzlich des Treuen  
 vergessen,  
 Den auf spiegelndem Grund uns mahnend der Künstler  
 gebildet.  
 Sieh', es bedeutet die Basis die rebenumschlungene  
 Erde,  
 Herold aber der Luft, auf prächtigem Panter Lyäus  
 Sprengt er hervor, in der Hand sein mondgleich stralen-  
 des Trinkhorn.  
 Denn zum Darben berief uns Menschen Natur nicht;  
 schön uns  
 Hat sie die Welt zum feste des flüchtigen Lebens be-  
 reitet.  
 Also genieße der Mensch, schnell wandern die Horen,  
 und schneller  
 Gaukeln die Freuden dahin, als eilende Rosen des  
 Amor.  
 Würzt, ihr Gäste, den Wein! und herbei mir frischere  
 Blumen,  
 Hat doch wahrlich die Luft um die Schläfen die  
 Kränze verwelkt uns.  
 Sprach's und er goß den Falerner in's Horn, und ent-  
 bot es dem Alten.  
 Wer doch kommet dir gleich, o du Göttlicher, sagte  
 der Greis drauf,

Gilt es die Blume des Worts den bestaunenden Gästen  
zu reichen.

Eins nur hast du versäumt, ich meine den flammenden  
Altar,

Welchen Euphorion hier am Haupte der Basis ge-  
bildet.

Und so schließe mit Sinn auch unsere Reden der Altar:  
Opfer verlangen die Götter, es nahe der Sterbliche  
willig

Ihren Altären, der Stunde gedenkend, wie bald sie  
enteilet,

Daß ihm daure das Licht und die edle, die mäßige  
Freude!

Also der Greis, ihn schloß in die Arme Euphorion  
herzlich,

Mächtig gerührt. Hell flammte die Leuchte, des  
irdischen Lebens

Genius schien sie, vom Worte belebt des erhabenen  
Sängers.

Und noch glomm in dem Saal kein Licht, sie einzig  
erglänzte

Weit. Rings saßen wie Schatten die Gäste, die  
Schweigenden schauten

Ernst in die Lichter hinein. Und es blickte Jone be-  
zaubert

Bald auf's Erz, bald lang' in die Augen dem Freunde;  
sie sehnten



Tief im Herzen bewegt, sich zu fassen die Hände.  
 Und plötzlich  
 Stand vom Sitze sie auf — ihr schönes Gesicht glanz-  
 atmend,  
 Leuchtend das dunkle Auge vom Strale der hohen  
 Empfindung,  
 Also rief mit erhobener Hand sie, der Seherin ähnlich:  
 Edles gebühret dem Edeln, dem Werk sei edel der  
 Lohn auch!  
 Frei doch wandle der Mann, den Götter erkoren zum  
 Herold  
 Ihres unsterblichen Lichts, ihn ehre wie jene der  
 Mensch auch.  
 Frei, o Euphorion, bist du, der Knechtschaft ledig und  
 los nun!

Und schnell sank in das Polster zurück die erlassende  
 Jungfrau.  
 Da wol staunte der Vater, die Gäste betrachteten  
 staunend  
 Sie, wie bewegt sie erschien und ergriffen an Sinnen  
 und Antlitz.

Doch wie schmetternd der Blitz vor eines betaumelten  
 Mannes  
 Augen vom Himmel herab in die dampfende Erde  
 hineinfährt,

Schlug in die Seele Euphorion's jetzt dies Wort, und  
 er wankte,  
 Stand, gen Himmel den Blick, dann barg in die  
 Hände das Haupt er,  
 Dann vor Urrius' Füßen, mit wallenden Tränen, ent-  
 sank er.

Und sich neigen zu ihm sah Urrius' freundliches  
 Antlitz  
 Er — dann finstere Nacht, urplötzlich, unsagliche ward  
 es!  
 Gleich als hörte die Welt, vom Vesuv auftrachte ein  
 Sturmwind,  
 Und das Gefäß mit Gekling, mit Geklang hinstürzten  
 die Becher,  
 Und mit Gesumm, tiefstönig, erscholl der Pilaster von  
 Erz auch,  
 Rasselnd hinab in den Saal, rings flog der zersplitterte  
 Marmor.  
 Weit hin rollten die Lampen, den reißenden Ketten  
 entsprungen,  
 Schütteten Oel sie daher, und es zischten die Flammen  
 in Nacht aus.

Aber Geschrei in der Halle, ein gellendes gräßliches  
 auf scholl,  
 Wild wie das Haupt der Meduse, so starrte der rote  
 Vesuv drein.

Krachend zerplatzte der Berg, und ein Feuergebilde  
 vom Schlund ihm  
 Stieg, wie des Meers Windhose, und leckte mit  
 Flammen den Aether.  
 Pinie war's an Gestalt, so wölbt' es von Gluten ein  
 Dach auf  
 Riesig, und wuchs, bis plötzlich ein Feuerorkan es sich  
 drehte  
 Rasend, und donnernd versank's in die Tiefen des  
 heulenden Kraters.  
 Und jetzt finsterte Qualm, dumpf brüllend Geschlürf'  
 und Gegohre  
 Kochte, und jach nun wieder entstieg's, und es wir-  
 belte Feuer,  
 Feuer unendlich, es flogen die Klumpen wie Sterne,  
 wie Monde  
 Schwarmweis brennende auf, wie ein donnerndes  
 Heer von Kometen,  
 Die mit dem sprühenden Schweif durchpeitschten den  
 winselnden Luftraum,  
 Bis sie hinabwärts sanken, ein feuriger, graufiger  
 Hagel.  
 Blutrot schäumte der Berg von dem wogenden Erz,  
 und in Strömen  
 Rollten die Feuerkaskaden und Glut-Katarakte der Lava.

Finsterniß, tieffte — und schwarz zum Himmel er-  
 hob sich die Asche.

Plätschernd entstürzt' es wie Regen, und deckte die  
 rauchende Stadt zu,  
 Daß sie den Blicken entchwand, nur graunvoll gleißten  
 die Türme  
 flackernd, und rangen sich auf in Gedampf und in  
 Aschengefinster.  
 Laut jetzt brüllte das Meer, in den Grund sich spaltend,  
 und endlos  
 Krachte Gefrach, und es stäubte zu Staub auf finster  
 der Erdball.  
 So wol stürzt ein Gebirg von dem rings aufwühlenden  
 Erdstoß  
 Pötzlich hinunter in's Thal, so wälzt es das rollende  
 Chaos  
 Dunkelen Staub's, daß ganz sich schwärzet der Him-  
 mel, und gießt so  
 Endlos brandenden Sand auf Häuser und Flucht der  
 Bewohner,  
 Wie jetzt rauschte die Asche und schnob und erscholl  
 mit Gepraffel,  
 Meergleich strömend, die Pforten umschüttend von  
 Arrius' Wohnung.

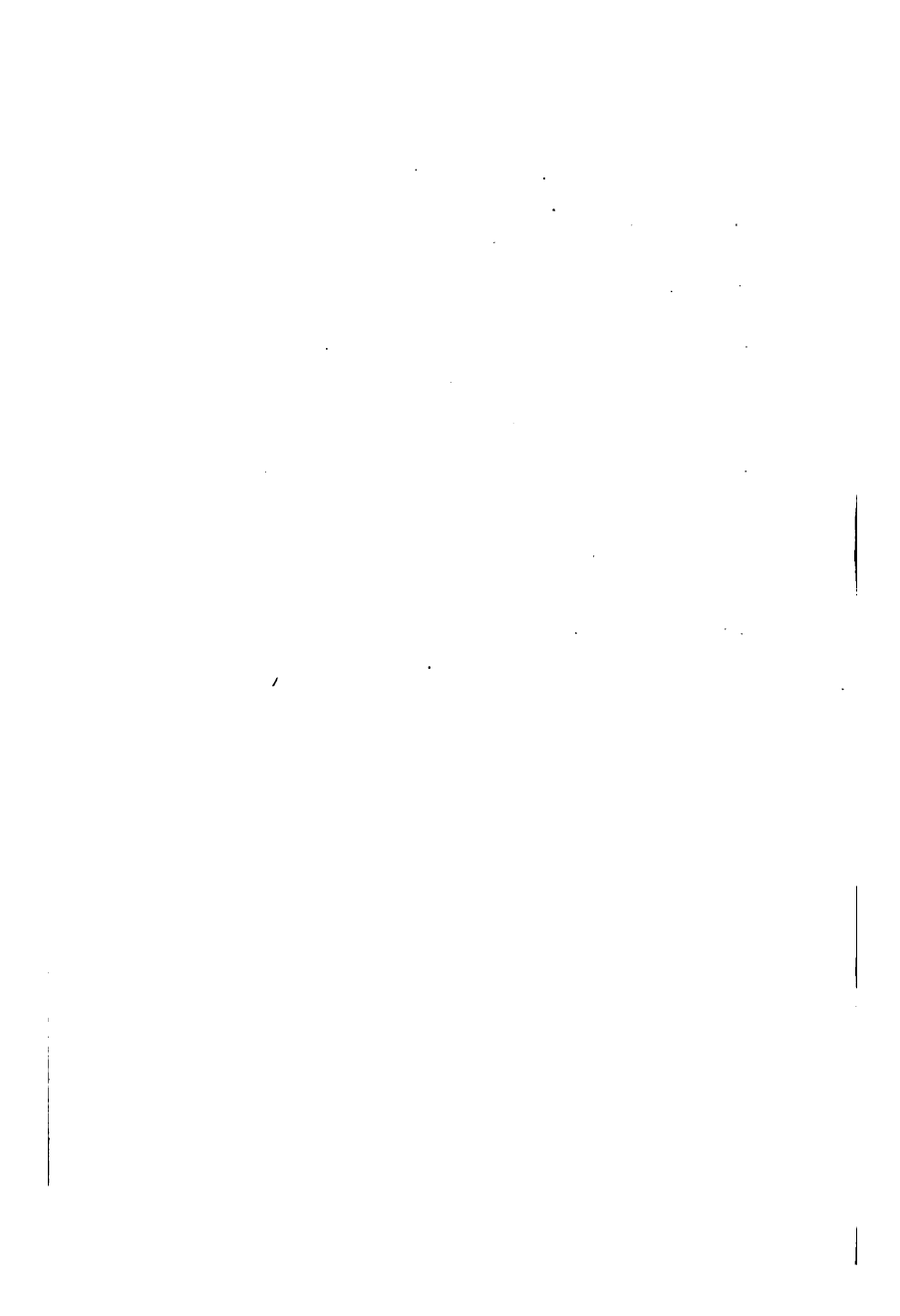
Und es entquoll in die Halle phlegräische Nacht, in  
 die Becher  
 Stürzte die Asche der Tod. Vom stickenden Schwefel  
 erfüllte

Ganz sich die finstere Luft. Und unsägliches Jammer-  
 geschrei scholl  
 Schreckliches rings; wild hallte des Arrius Stimme, des  
 Pansa,  
 Stimmen der Frauen, die gellenden, auch, und der  
 fliehenden Männer;  
 Grauser Euphorion's Schrei, wie fort an den Säulen  
 er tappend  
 All' mit dem Namen Jone's erfüllte die qualmende  
 Wohnung.  
 Und hier stürzten sie, dort, und sie fühlten hervor mit  
 den Händen,  
 Suchend den Weg, vom Staube unwirbelt, von schmet-  
 terndem Bimstein.  
 Rötliche Fackeln, des Moor's Irlichtern den springenden  
 ähnlich,  
 Irrten daher, und versanken: und allwärts wüßte  
 Gestalten,  
 Karven des Tartarus gleich und dem Schwarme der  
 winselnden Seelen,  
 Wenn am brennenden Strom sie in brodelndem Dampfe  
 daherfliehn,  
 Tappten und rannten und stürzten in hilflos kämpfen-  
 der Flucht sie.

Und wie Alles verloschen, im Saal sieh' eine der  
 Lampen

flimmerte still noch fort, wie in wolfigem Dunkel ein  
Stern flimmt.  
Denn von der Kette des Leuchters entsank sie zum  
hemmenden Sessel,  
Und dort hing, vom Arme des erzenen Stules ge-  
halten,  
Pallas' belebendes Licht. Und Euphorion faßt' es ver-  
zweifelt,  
Hob's in der Rechten, und fort nun stürzt' er, mit  
hallendem Schrei fort.

Doch hier zauderst du, Muse, und senkst tieftraurig  
die Leier,  
Zeigst in den bläulichen Staub, der noch in des Arrius  
Halle  
Enkel erschreckt, und du neigst dein Haupt nachsinnend,  
und schweigst.

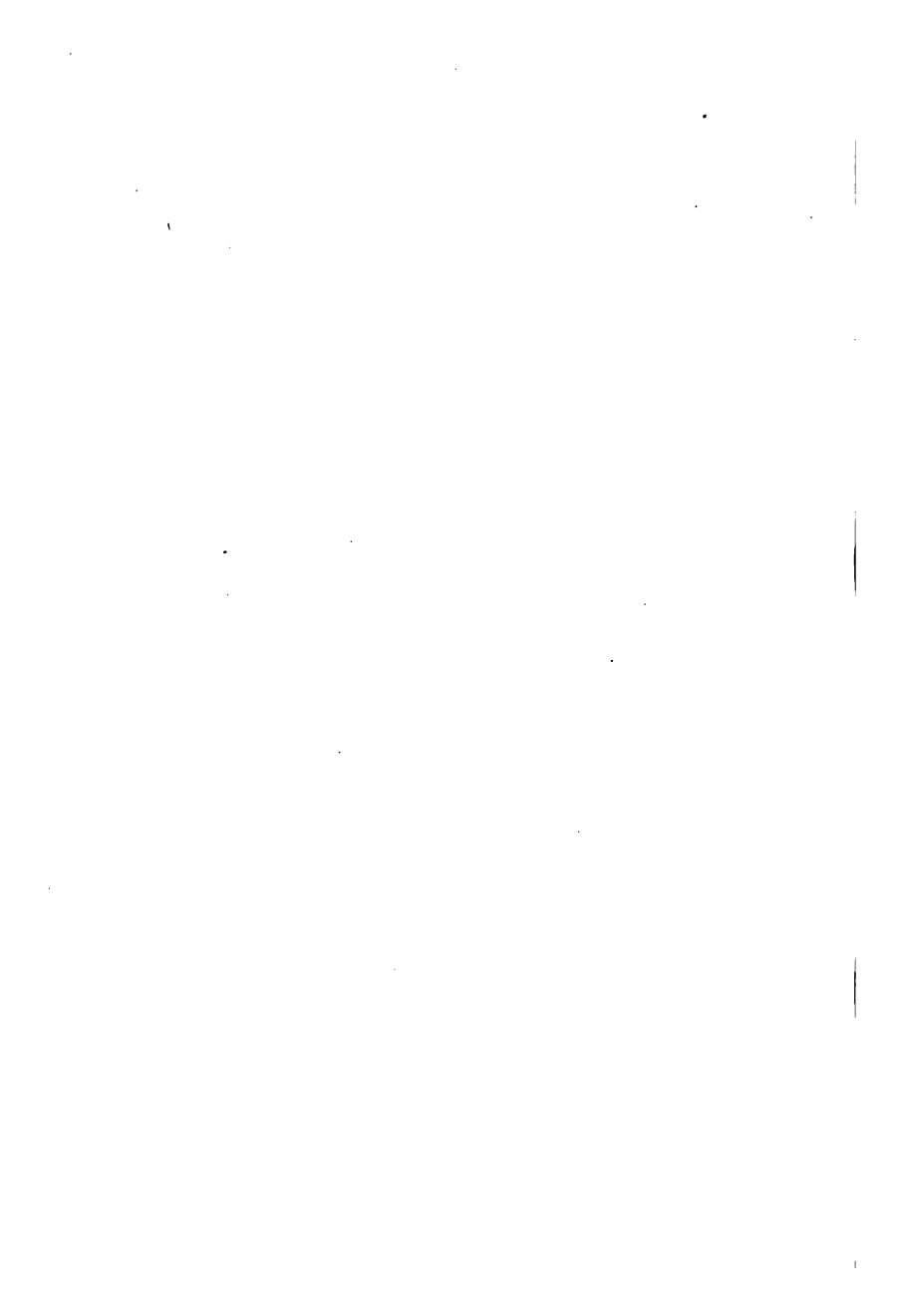


Vierter Gesang.

---

**Chanatos und Sirene.**





Wie ist stille, o Tod, und wie schön dein farbiges  
Reich hier  
Unter den Trümmern Pompeji's, im Hag der um-  
wölbenden Asche!  
Anders erschienst du im Schutte von Rom mir, ein  
ragender Cäsar,  
Der vom appischen Weg durch gährende Bogen her-  
einzieht,  
Schweigend und finster, der Welt Triumphator und  
Völkerzertreter;  
Anders im feld Syrakus, wo noch die melodischen  
Tränen  
Um den verlorenen Gott in das Meer Arethusa hinab-  
weint,  
Und von der Zeiten Geleise die gelbliche Steinflur auf-  
starrt,  
Rings grabspurig, so weit mit dem Blick sie der Falke  
beherrschet.

Da wie der Memnon erschieneſt du mir, der ſchmerzlich  
 ertönet,  
 Wenn auf's Haupt ihn küßt die erweckende Mutter  
 Aurora.  
 Aber ein lockenumkränſelter Knab', wie der lachende  
 Amor,  
 Thanatos, ſcheißeſt du mir hier, in dem ſimmernden  
 Schutte Pompeji's,  
 Spielend mit goldigem Staub und mit Scherben zer-  
 brochener Vaſen.  
 Und aus Lapis Lazur und verlorenem Schmucke der  
 Mädchen  
 Stießeſt du dir Grabmoſaik phantaſtiſcher Märchenges-  
 talten.  
 Forme mir ſanfter am Lied, und es trete die himm-  
 liſche Schweſter  
 freundlich herzu und umſchwebe das Herz mir ewig,  
 Eirene.

Auffchlug jezo die Augen Euphorion. — Wo nur  
 war er?  
 Nebelnd umspann es den Blick und das ſchmerzdurch-  
 ſtochene Haupt ihm,  
 Und vom Guße der Flut noch triefte das Haar und  
 die Kleidung.  
 Eine gebogene Höle umſchloß ihn zackiger Felſen  
 Rötlich beſtralt vom dunſtigen Schein aufflackernden  
 Scheites,

Welches ein Mann darhielt in dem zottigen Vliese des  
 Fischers,  
 Nieder gebeugt, und die Blicke verwildert von Todes-  
 entsetzen.  
 Denn laut stürmte das Meer mit Geheul, und die  
 rasende Brandung  
 Donnerte rings zum Felsen hinan der erschütterten Höle.  
 Viel da bräunlicher Netze an Pföcken, und rohrene  
 Angeln  
 Hingen entlang, und der Reusen Gespinnst und die  
 Stricke des Fanggarns.  
 Aber am Boden umher auf schwärzlicher Erde Ge-  
 stalten  
 Lagen, vom Jammer bezwungen in sinnlos starrender  
 Ohnmacht.  
 Unter dem Schwarme Serapion selbst, dort saß er, das  
 greise  
 Haupt in die Hände gestützt, kraftlos von unsäglicher  
 Mühsal.  
 Sieh', und im Schmucke des Fest's mit den gänzlich  
 entstellten Zügen,  
 Wirr das zerraupte Gelock, von der bitteren Woge  
 getränkt,  
 Ueber dem Seetang hier die unseligen, Urrius' Kinder,  
 Beide sie lagen gestreckt, gleich Purpurmuscheln des  
 Meeres,  
 Welche die Flut an den Strand auf glitzerndes Meer-  
 gras auswarf.

Aber Euphorion starrte sie an, wie Gebilde des  
 Wahnes,  
 Und in die Kniee sich raffend versucht' er die stam-  
 melnden Worte:  
 Weh! wo sind wir Arme gestürzt nun? Haben hinab  
 uns  
 Ach! in die Tiefe des Meeres die heulenden Strudel  
 gerissen?  
 Wo doch bin ich? Es stürzte Pompeji, es stürzte der  
 Erdball.  
 Ist es das Grab? Hat alle verschlungen des Tartarus  
 Schlund uns?  
 Und vom Aug' sich zu schütteln die Ohnmacht strebt'  
 er gewaltsam;  
 Aber es freiste der Sinn ihm wüßt. Wie wenn in den  
 Dünsten  
 Wühlen Gestalten empor, kaum kenntlich und wieder  
 verlöschte,  
 Wirrte der Geist ihm auf die verschwimmenden Bilder.  
 Die Schrecken  
 Alle der Nacht, den Vesuv, und das feuerbedeckte  
 Pompeji  
 Sah er, das festliche Haus, und Jone an prangender  
 Leuchte,  
 Jubelnde Gäste umher, dann allwärts jähe Ver-  
 nichtung.  
 Arrius sah er im Schutt, am Gewölbe des Hauses  
 versunken

Neben Ismenos, von Asche verschleiert das sterbende  
Haupt schon.  
Männer erblickt' er und Frauen, gestreckt im um-  
hügelnden Sande  
Rings, sah fliehendes Volk dann rennen die Straßen  
hinabwärts,  
Stürzend in Feuergewölk, und gepeitscht vom Hagel  
des Bimsteins,  
Kreischend wie Vögel der Nacht, wenn prasselnder  
Brand sie daherjagt.  
Und nun sah er sich selbst, wie fort in dem Aschen-  
gewirbel  
Ueber der Schulter Jone, und Jon am Kleid ihm  
hängend,  
Durch die umflackerte Stadt er entfloh und das Menschen-  
gewähle,  
Strebend zum Meer; und es gellte die Luft vom Ge-  
jammer des Volkes,  
Das in die See sich stürzt', anpackend die Kähne mit  
Angstschrei,  
Bis sie die Flut hinriß und die Rückflut wieder an's  
Land goß.  
Dann als sank' er in's Meer war's ihm, als schlürften  
die Wasser  
Alle sie tosend zu Grund; dann Krachen von Planken  
vernahm er,  
Wilden, entsetzlichen Schwall, und Serapion's brüllenden  
Anruf.

Und jetzt sah er den Greis, nicht Wahn war's fiebern-  
den Traumes,  
Ueber den Boden der Höle sich heben, dem dunkelen  
Charon  
Gleich an Gestalt, und mit Namen versucht' er zu  
rufen den Gastfreund,  
Heftig den Arm ausstreckend, der vorwärts Taumelnde,  
angstvoll,  
Doch sein sinkendes Haupt es umhüllte die finstere  
Nacht gleich.

Laut noch heulte die See von der Windsbraut wütend  
geschlagen  
Draußen am felsigen Ufer — es hatte die wälzende  
Woge  
Jene Pompeji' entrafft in dem Schiff des ägyptischen  
Greises,  
Das mit zersplittertem Mast auf bergendem Strande  
gestürzt lag  
Capri's. Es ragt nicht fern von Neapel des sonni-  
gen Eiland's  
Schöner dädalischer fels. Dort träumt in saphirenen  
Grotten  
Amor gern, und belauscht Brautkammern der Meeres-  
sirenen,  
Wo leischichernd die flut im Phosphor waltet, und  
heimlich

Webt die narkotische Luft ein azurnes verliebtes Ge-  
dämmer.

Aber es raste die See nun rings die Gestade um-  
wölbind

All mit crystallinen Wogen, es spritzte zum Gipfel der  
Schaum auf.

Und wie Nebel umflog dichtsaufende Asche die Klippen;  
Weit hin über die Flut aufwirbelte Wolken der Sturm-  
wind.

Rötlich erglommen die Felsen, und rot die umfiedete  
Strandbucht,

Aber das Meer schwarz zog es heran, im schwefligen  
Abglanz,

Jach von den Blitzen beflackert und wieder verschüttet  
von Nacht gleich.

Und mit den glitzernden Kämmen entrollten die sausen-  
den Wogen,

Schnaubten herauf, sich bäumend, die schmetternden,  
über die Riffe,

Daß rings dröhnte der Strand, und es hallte das  
krachende Eiland.

Also verrauschte die Zeit, vom Wandel der himm-  
lischen Sterne

Nimmer geteilt. Denn Tag nicht war es und Nacht  
nicht, rotes

Schauriges Zwielficht stand um die dampfende Erde  
gewölbet.



Ob nur Stunden vergingen, ob zeitlos selber die Tage  
Sich auslöschten in Nacht, wol keiner der Sterblichen  
wußt' es.

Endlich jedoch ward's still, um die Klippen von Capri  
verbrauste  
Müde die See, und es reifte die Segel der Wolken  
der Sturm ein.  
Alle zu Felsen zerstoßen sie schon, die zerrissenen  
Nebel,  
Windvoreilend und jagend am Meere, die drängenden,  
schwärmweis,  
Gleich wie Flotten vom Meerkampf ziehn, vom gräß-  
lichen, heimwärts,  
Wimmelnd in Schaaren gedrängt mit der Tuben Ge-  
töne, die Segel  
flattern zersezt um die Rah'n, und es starren die  
Stümpfe der Masten  
Schwarz; und sie ziehn kämpfmüd' wie Kraniche brau-  
send hinunter,  
Und fern dunkelt und ferner im Meere das dicke Ge-  
schwader.

Sieh', aus klaffendem Grau schon blaute der Himmel,  
es blickte  
Schüchtern der Frühstern vor, und die Leuchte der  
Götter Orion

All mit den Lampen entstieg sie der blauen ambrosi-  
schen Nacht schon.  
Bald dann glänzte die Luft, und es dämmerte weißer  
und weißer,  
farbiger Duft quoll auf an dem gelblichen Rande des  
Ofes,  
Sanft wie der Iris Schein, wenn meerwärts eilend sie  
nachzieht  
Ihres Gewands buntblühenden Saum und der fittige  
Lichtspur.  
Schaudernd ein Windhauch flog, und vom Riff nun  
stürzte die Mäwe  
Lauten Geschrei's, in die Woge die klatschenden  
Schwingen zu tauchen.  
Liebliches Lachen der Früh' durchheiterte jetzt den  
Himmel;  
Und da kam sie die hohe, die städtebelebende Cos  
Rosig empor, weit brannte die See, und der Gipfel  
Surrentum's  
Glomm, wie des flammenden Mohn's blutdunkles  
trunkenes Haupt glüht.  
Zagend entstiegen die Ufer, in zweifelndem Dufte ver-  
schleiert,  
Dort die Gestade von Pästum, und hier sirenusische  
Klippen,  
Droben Neapolis' Strand und das gelbe Gebirge  
Misenus.

Aber der Herrscher Vesuv stand herrlich in purpurner  
 Pracht da,  
 Ruhend, ein Held, der stumm auf's Schlachtfeld schaut  
 und die Todten,  
 Nimmer von Reue bewölkt und gelehnt am blitzenden  
 Kampffspeer.

Als nun Helios kam, mit dem Lichte zu heilen die  
 Erde,  
 Da gleich schiffte der Greis in dem Boot zum Ufer  
 Pompeji's,  
 Selber zu schau'n und zu forschen den Lebenden oder  
 den Todten.

Aber entsetzlicher Schmerz, wer sagt wie rasend er  
 jezo.  
 Arrius' Kinder gezeißelt, die ganz im Jammer ge-  
 lösten,  
 Als den Gestrandeten gleich sie erwachten am fremden  
 Gestade,  
 Hoffnungsbaar, denn nimmer verschwieg ja ihnen  
 des Vaters  
 Loos der Gefährte, und täuschte sie nimmer mit  
 nichtiger Täuschung.  
 Raufend das lockige Haupt, und die Brust sich schla-  
 gend der Knabe  
 Schrie, daß jammernden Ruf fortflangen die Klippen  
 von Capri.

Arrius! tönten die Felsen, und Arrius! gelste die Echo.  
Und mit gelöseten Sinnen Jone die Ufer entlang auch  
Schweifte sie da, bald stumm anstarrend die Küste  
Pompeji's,  
Hob sie die Arme hinauf zum Himmel mit offenen  
Lippen  
Wortlos, irr, bald stieß in die Luft sie den plötzlichen  
Schrei aus.  
Nimmer entfloß in des Grames Verzückung Schmer-  
zensgesang einst  
So Kassandra's Mund, als Ilium's Schutt anstarrend  
Ueber dem feindlichen Borde sie saß, nachtdunkelen  
Jammer  
Streuend in's Meer, und die Lüfte beflügelnd mit  
heiligem Wehruf,  
Als nun klagte Jone, den Vater, die Freunde, die  
Heimat  
Rufend, die grablos tief in des Bergs Erzwoge be-  
grabnen.  
Tod da stehete sie, Tod, und hinab in das Meer sich  
zu stürzen  
Oft aufsprang sie begierig, es faßte sie jammernd der  
Bruder  
Jon, und fest in den Armen umschlang sie Euphorion  
oftmals,  
Weinend die schauernden Tränen, zum Jammer ge-  
sellend den Jammer.

Sie durchweinten den Tag, durchweinten die schwebende Nacht auch,  
 Ringend die Händ' mit Geseufz, und umirrend die Felsen des Eilands,  
 So wie die Kinder des Schwan's, wenn ihnen der Jäger die Eltern  
 Schlug, mit dem Nest sie verderbend, und sie auf rötlichem Vorberg  
 Sitzen am Meer einsamlich, und schlagen die Flügel und schreien  
 Endlos harfenden Gram in die blauende Oede der Salzflut.

Tag ward's wieder. Und sieh', da kehrte Serapion heim auch,  
 Als schon Jene, die Hartrenden, still im dumpferen Schmerze,  
 Leer vom Quelle der Tränen die Brust, Hinbrütende, saßen  
 Ueber dem gelben Geklipp auf Marmorstufen des Palast's,  
 Den sich Ciberius eh', der capräische Dämon erbaute,  
 Herrlich von Säulen umstellt, und es blickten von schimmernden Sockeln  
 Rings um die Treppe in's Meer ernstschweigende Göttergestalten.  
 Dort nun fand sie der Greis; anklimmend die Steile des Ufers

Kam er, und gleich wie ein Mann, deß wortvoreilen-  
der Blick schon

Graufiges kündet, begann jetzt zaudernd Serapion also:  
Arme, o was nun muß ich berichten? mit Worten wie  
sag' ich's?

Staub ist worden Pompeji, verschlungen die Stadt,  
und begraben

Auch ihr Volk! Nicht Vater und Haus, nicht Freunde  
und Heimat

Hoffet zu schau'n; sie verhüllet mitsammen die wöl-  
bende Erde.

Ach! kein Aug' sah jene; und wer dem Verderben  
entfloh'n ist,

Todt ja nennet er Arrius, todt auch Pansa, Ismenos  
Todt! Wer sondert die Vielen? Es strömt allwärts die  
Vernichtung,

Und die chaotische Welt, sie erscheint ein einziges  
Grab nur.

Wie mit des Nil's Schlammwoge bedeckt das verzerrete  
Land dort

Schutt. Bleifarb auftragen des Erzes geronnene  
Klumpen;

Berge vom Berge gespieen bewälzten die felder und  
Städte,

Graufig, in Schollen gedrängt, wild starrt das ge-  
schmolzene Erdreich.

Und rings Wüste — von Schwefel ein Pful, und un-  
sägliche Asche

Schichtweis schichtend, und Sand, und Geröll und Ge-  
 bröckel unendlich!  
 Aber die Stadt in die Tiefen des Tartarus stürzte sie  
 spurlos;  
 Also des Staubs Lailachen, von Asche ein schwärzliches  
 Bahrtuch  
 Breitete über sie hin der Vesuv, daß nirgend ein  
 Tempel,  
 Nimmer Theater zu sehn, noch Platz, noch irgend ein  
 Wohnhaus.  
 Sondern das nickende Haupt streckt auf aus wogendem  
 Staube,  
 Einem Ertrunkenen gleich, bald hier, bald dorten ein  
 dorisch  
 Säulengeknäuf, und ein gipfelnder Kamm des zer-  
 zauseten Turmes.  
 Ach! und der Leichen ein Heer! die starrend in Lava,  
 und die in dem Sande,  
 Oder in schlammiger Flut mit des Meers Unthieren  
 gemenget,  
 Welche die See nun wälzt, die entsetzte, in schaudern-  
 der Woge,  
 Sammt der zerschlagenen Schiff' anprallenden Masten  
 und Kielen.  
 Und es erhebt Staubwirbel der Wind wie in Libya's  
 Wüste.  
 Ueber Pompeji tanzt Wuttänze des Todes die Asche,  
 Aber Neapolis schickte und Nola die eilenden Schwärme

Grabenden Volks, ob manchen an's Licht vom Schutte  
 sie lösten;  
 Doch still stehen die Männer, am Fuße die müßige  
 Schaufel,  
 Stehn voll Schauder und starren das schwarze phle-  
 gräische Feld an.  
 Und wie Raben des Herbst's mit Geschrei durchträchen  
 das Sturzfeld,  
 Schwarmweis hockend, so sitzen im Schutt dort win-  
 selnde Weiber,  
 Oeden Geschrei's, ihr Haupt mit dem schwefligen  
 Staube verschüttend.  
 Jammer, des Tods Spürhund, laut winselt er da, und  
 die Fährte  
 Sucht er in stöbernder Asche; der Hunger mit bren-  
 nenden Blicken  
 Schweifet umher, und es scharret den Schutt auf  
 heulender Wahnsinn.  
 O wie sagt es die Rede? so schlingt um den lieblichen  
 Golf nun  
 finstere Kränze der Tod; auch andere Städte ver-  
 sanken,  
 Herfulanum fiel und Oplontis, Stabiä deckt Nacht.  
 Nimmer zuvor seit einst die bevölkerte Erde vom Chaos  
 Stieg, sah irgend ein Auge so jähe und grause Ver-  
 nichtung.  
 Hemmt, ach hemmet die Klagen! so grundlos schwin-  
 delnde Tiefen



Mißt kein Schmerz. Stumm stehet der Mensch vor der  
 Himmlischen Welt hier  
 Ratlos staunend, und läßt vollenden das Nimmer-  
 erfaßte.  
 Fromm laßt ruhen die Todten, den Vater im heimischen  
 Grab ruhn,  
 Selige, welche den Sturz nicht sah'n und die Wüste  
 Pompeji's,  
 Sondern es raffte vom Fest sie hinüber ein himmlischer  
 Dämon.

Also der Greis. Doch laut schrie Jon mit gellender  
 Stimme,  
 Und mit verhülltem Gesicht stand bitterlich seufzend  
 der Jüngling.  
 Aber Jone, die Hände gestreck't weit gegen Pompeji's  
 Bläulich verschleierte Ufer, mit todgleich blickendem  
 Antlitz  
 Schauernd und blaß, ihr strömendes Haar um den  
 Busen gestreuet,  
 Stand sie und sah in das Meer, bis nieder die matten-  
 den Arme  
 Sanften, es sanft an die Schulter dem Freunde das Haupt;  
 und das Kind auch  
 zog vom Boden empor an den Händen Euphorion zu sich.  
  
 Aber mit Rührung sah es der Greis, wie die jungen  
 Gestalten

Also die Fessel des Leides umflocht und die Fessel der  
 Liebe,  
 Und lang' standen sie stumm in dem atmenden Schmerz,  
 und sie blickten  
 Schwermutsvoll in das Leben zurück, dann sagte der  
 Alte:  
 Heut' wol schauet die Sonne der Wandlung viel, was  
 Völker  
 Gründeten, Zeiten befestigt, es löste der plötzliche Tod  
 auf.  
 Arm nun mengt sich und reich, und der Herr nennt  
 Bruder den Slaven.  
 Was sind Wünsche der Menschen, und was ihr Müh'n  
 um die Zukunft?  
 Was dein eigener Schmerz, o Euphorien, welchen du  
 jüngst noch  
 Wild zum Himmel gestürmt um ein ärmlich Gebild  
 aus Erde?  
 Sieh', nun liegt im Staube Pompeji, zerbrochen, ver-  
 schüttet,  
 Wie ein Gefäß, das spielend vom Sockel ein Knabe  
 hinabwarf.  
 Larven bewohnen sie nun, und es schlüpft durch stille  
 Paläste  
 Ekles Gewürm, auf Gold sich bettend und tyrische  
 Seide.  
 Aber die ewige Nacht deckt köstliche Wunder der Schön-  
 heit.

Also rollet die Zeit gleich Kieseln des Feldes beständig  
Werke und Werke der Menschen, Prometheus' Kinder  
verhöhnd,  
Die aus Staube den Staub, armselige Schöpfer, ge-  
stalten.  
Schutt nur erben die Enkel, es sammelt die trauernde  
Nachwelt  
Selbst die erhabenste That als splitternde Scherbe vom  
Schutt auf.

Da hob plötzlich das Haupt der Hellene, und sprach  
mit Bewegung:

O, wol redest du wahr! es verhöhnt ja eine Minute  
Uns'ren titanischen Schmerz und die herrlichsten Götter-  
gefühle.

Denn auch hinter der Hand und dem Werke des  
Phidias stand einft  
Spottend der Tod, und belächelte still die dereinstige  
Scherbe.

Doch was sehnsuchtsvoll im Busen zum Lichte begehret,  
Was in's Unsterbliche drängt mit den schöpfung-  
freundigen Qualen,

Greis, nicht ist es ein Hauch der verwehenden sterb-  
lichen Stunde!

Städte versinken und Völker, es fallen die Werke der  
Menschen,

Aber die Bildkraft bleibt, und es bleibt die erlösende  
Arbeit;

Himmlische Priester des Lichts und der Freiheit wand-  
dernde Boten  
Pilgern sie fort von den Vätern zu kommenden Enkel-  
geschlechtern.  
Und es erneut sich ewig der Mensch, stellt Werke zu  
Werken,  
Still an der Blume der Welt fortbildend in heiliger  
Demut.  
Sieh', so fühl' ich es hier, ob noch vom Tod mir die  
Seele  
Triefst, doch blieb mir die Kraft und des Schaffens  
unendliche Sehnsucht.  
Werkstatt haben und Werke die Himmlischen selber  
verschüttet  
Mir, und die Zweifel zugleich, und die kleinen die  
kindischen Schmerzen.  
Decke der Schutt denn ewig die Thaten des Lehrlings,  
ewig  
Jene Gebilde des Traum's und der jugendlich kämpfen-  
den Sehnsucht!  
Aber wie wenn in Vesuvius' Blut ich die Seele ge-  
badet,  
Daß sie des schwereren Stoffes entschlackt und der trü-  
berer Mischung  
frei und gereinigt nun zu den sonnigen Gipfeln em-  
porstrebt,  
Also ward mir, so fühl' ich erneut, so innen ermannt  
mich.

Und der Aegypter betrachtete froh den Erregten und  
 Hohen,  
 Wie er das Slavengewand noch tragend, der Kräftige,  
 da stand,  
 Männlicher nun, mit dem finsterumlockten geschwungenen  
 Haupte,  
 Gleich wie Dädalus' Sohn, den selbst er im Thone  
 gebildet,  
 Ruhiger aber und ernster; es sah ihn gerne der Gast-  
 freund,  
 Wie an der Hand er sich hielt Pompeji's entzückendstes  
 Mädchen.

Seltfam, sprach er, vermischen die Ewigen immer  
 der Menschen  
 Loose; der Furie Geißel erschlägt der Gewaltigen  
 Häupter,  
 Aber dem Slaven um's Haupt wird sanft zum Kranz  
 sie verzaubert.  
 Tod wird Leben, die Pforte des Grabes ein hohes  
 Triumphtor.  
 Glücklicher du, dich preis' ich: ein Phönix entstiegst du  
 Pompeji's  
 Asche, und was du ahnend gebildet, erfüllte der Gott  
 dir.  
 Du bist frei; bist selber entronnen des Tods Labyrinth;  
 Dädalus nenn' ich und Ikarus dich, denn jegliche  
 Schwinge

Liehen die Genien dir. O hebt zum Aether die Hände,  
 Hebet sie dankend empor, die selbst auf Flügeln in's  
 Schiff mir

Himmliche trugen. Und du, o edles und duldendes  
 Mädchen,

Was wählst jezo du? Zur Heimat führen die Pfade  
 Nimmer zurück; neu will sich das Leben und größer  
 gestalten.

Denn wer Solches bestand, dem haben die ewigen  
 Mächte

Hoch in's Leben und höher gerückt die erhab'ne Be-  
 stimmung.

Willst nach Rom mit dem Bruder du gehn? Dort  
 wohnen des Vaters

Freunde dir viel — willst eher Neapolis' Stadt du er-  
 wählen?

Sag's, ich führ' in dem Schiff dich gern, wohin du  
 begehrest.

Oder erfass' ich es recht, was schon ich ahnte, und  
 was ihr

Selber mir jetzt mit den Blicken gesteht und der Hände  
 Verschwiß' rung?

Nicht antwortete drauf des unseligen Arrius Tochter,  
 Sondern sie schlug zur Erde den Blick, die versunkene,  
 schweigend.

Aber Euphorion sprach: wol hast du Wahres geahnt  
 dir,

Uns zum Piloten gesandt von den Himmlischen, heiliger  
Gastfreund.

Ja, wir gehen mit dir, du hast's ja selber geweisagt.  
Doch kein flüchtiger Slave besteig' ich den rettenden  
Bord dir.

Sieh', mir folget Jone, dem Manne die Wanderge-  
fährtin,

Welchen sie selber gelöst von dem Fluche der traurigen  
Knechtschaft.

Die mir das Leben versagt nun hat sie verbunden der  
Tod mir,

Und uns schmiedete, ach! der Desir die unlösliche  
Fessel.

Ist es ein Traum? Ihr Götter, wie fass' ich die  
plötzliche Wandlung!

Ihr ja leert um das Haupt mir Staunendem jegliches  
Füllhorn,

Leid mir mischend mit Lust und den Tod mit leben-  
digem Heile.

O wie steh' ich beschämt vor euch, der einzig von allen  
Minderes litt; wie ein Mann nun muß ich, ein dar-  
bender, scheinen,

Der aus brennendem Schutt sich raffte die köstlichen  
Schätze,

Todten sie raubend, es macht ihn selbst der verschwen-  
dende Tod reich.

Drum kein ziemendes Wort nun weiß ich; es stammelt  
das Herz mir,

Hoffet mir viel, doch Jammer begräbt es in schau-  
 derndes Schweigen.  
 Dies nur fühl' ich: Jone, du lebst, und du lebst mir,  
 o Knabe!  
 Und wenn noch der Lebendigen Flehn zum Orcus hin-  
 abdringt,  
 Dann wol höret der Vater die heißen Gelübde, es  
 winkt dann  
 Mir vom egyptischen Felde des Atrius Schatten ver-  
 söhnlich.  
 Fern jetzt über das Meer in Verbannung Schiffende  
 ziehn wir,  
 Schmerz ist unser Geleit, doch Hoffnung auch und die  
 Liebe,  
 Die aus Trümmern empor uns wieder erbauet die  
 Heimat.  
 Denn auch hinter dem Meer blüht herrlich die gast-  
 liche Erde,  
 Eos erglänzt auch dort, und es steigt ob thätigen  
 Menschen  
 Dort auch Helios auf und des freundlichen Abends  
 Selene.

Sprach's, und er wies auf's Meer und Calabria's  
 schimmernde Berge,  
 Die aus wallendem Dufte violene Gipfel erhoben.  
 Weit hin lachte die Flut, und Eicosa's zackiges Vor-  
 cap



funkelte schön; manch' wanderndes Schiff mit gehobenem  
 Segel  
 flog zum Süden hinab in dem selig beflügelten Laufe.  
 Aber Euphorion' war's, als klang der smaragdene  
 Aether  
 festliche Hymnen, als tönten Gesänge die eilenden  
 Wellen,  
 Sehnsuchtsvoll anrauschend und drängend in sonnige  
 Weiten.  
 Also stand er bewegt auf Capri's gegipfeltem Ufer,  
 Mit der geschwungenen Hand in das purpurne Meer  
 hinweisend,  
 Und ihm glomm in dem Auge die himmlische Flamme  
 der Sehnsucht.

Doch ihr bleiches Gesicht hob traurig Jone und sagte:  
 Ach! in die ferne, o Freund, blickst du, und die Flügel  
 der Hoffnung  
 Hebt dein mutiger Geist; doch mir im Busen zur  
 Urne  
 Ward das verschüttete Herz, mit der Asche des Todes  
 gefüllt mir.  
 Fassung such' ich des Grames, und Demut lehr' ich  
 dem Schmerze  
 Fromm in die finstere Not mein Haupt hinsenkend, ich  
 Arme.  
 Aber des Herzens Geschrei, o es weckt aus ödem Ver-  
 stummen

Stets das verzweifelte mich, dann immer die Himm-  
lischen frag' ich:  
Wölbt um Pompeji sich ewig die Asche? und kehrt  
uns nimmer,  
Nimmer der herrliche Vater? verschlang ihn ewig der  
Schutt dort?  
Deckt er die Freunde zugleich und das Haus und die  
blühende Stadt auch?  
Immer im Traum nur leb' ich, und strecke die sehnen-  
den Arme  
Heimwärts aus, die verwaiste, zu nichtigen Schemen  
des Grabes.  
Denn wie dem Wanderer wol auf sandiger Haide der  
Sturmwind  
Hohnvoll löscht mit dem Staube des eilenden Fußes die  
Spur aus,  
Also decket der Sand mir all' mein Leben und  
fühlen.  
Chaos ward es um mich, und es taumelt im eigenen  
Busen  
Heimatlos mein Herz, so riß es vom Anker, so  
treibt es  
fort in der Woge des Grames, und fort in verschleierte  
Zukunft.  
Ach! von des Utrius Haus sind dies die alleinigen  
Trümmer,  
Ich, und Euphorion du, und Jonion, teuerstes Haupt du!

·  
 Von hierauf: Nun lieb' ich, Jone, Euphorion doppelt  
 Euch, denn Eltern erscheint ihr mir, da der Vater  
 hinabsank.

Aber sobald wir bauen das Haus am purpurnen Nilus,  
 Sei's wie das unsrige war, denn nimmer vergeß' ich  
 die Wohnung,

Wie sie so schön uns stand mit den meerblau stralenden  
 Säulen.

Sand nun deckt und Geröll sie, und deckt auch Uecker  
 und Schätze,

Welche der Vater gehäuft und die sorgende Mutter  
 gesammelt.

Alles verschmerzt' ich mir wol, nur deine Geschenke,  
 o Schwester,

Nicht, die Du mir von Rom nur eben, die köstlichen,  
 brachtest.

Und den Pilafter von Erz auch muß ich, o Guter,  
 beweinen;

Immer erscheint mir die schöne Gestalt, wie im Saale  
 die Lampen

funkelten auf, und der Vater entzückt da saß, und die  
 Freunde

Staunten empor. Doch aschebedeckt nun liegt er, und  
 feiner

Schürt die bezaubernden Lampen, erfreut ob ihres  
 Gesunkels.

Ihn zog hastig ein Geist wol gleich in die Tiefe des  
 Orcus

Unter die Larven hinab zur Königin Persephoneia,  
Wo er am Thron nun steht und das schaurige Dunkel  
bestralet.

Mag ihn decken der Staub, sprach lächelnd Euphorion  
hierauf,  
Sei er dem Arrius nun Grufflampe und allen den  
Freunden,  
Aber mir selbst hat schön er erreicht die Bestimmung.  
Herold  
War er des Lichts mir, der Liebe ein freundlicher  
Retter; und einst wol,  
Wenn hingingen die Zeiten und manches der Men-  
schengeschlechter,  
Wenn wir alle verweht auch sind und verschüttet  
vom Staube,  
Findet die Nachwelt ihn; dann unter dem späten Ge-  
schlechte  
Wird er ein Fremdling stehn und ein göttlich Ge-  
heimniß. Aber  
Jrgend ein Mann wol schaut, ein Betrachtender, ihn,  
und mit Wehmut  
Redet er dann: weß waren die Hände, die künstlichen,  
welche  
Woben die Formen, und welche Gefühle bewegten  
den Meister,  
Als in der Werkstatt er die dädalische Leuchte gebildet?

Wem auch hat sie gestammt und beschimmert die  
 liebende Seele?  
 Und dann wird mein Erz dem bestaunenden Enkel  
 erzählen  
 Auch von Pompeji's Geschick und von uns die melo-  
 dische Kunde.

Aber ich selber, versetzte das Kind, ich lerne von  
 dir nun  
 formen das Erz, daß ich auch werde der Bildkunst  
 Meister,  
 Welchen ein jeder verehrt und mit rühmendem Lobe  
 bewundert.  
 Schön auch dünket es mir, wenn solches zu üben der  
 Mensch weiß,  
 Was kein Schicksal ihm, kein plötzlich vernichtendes  
 hinrafft.  
 Sind doch wir nun ach! des begüterten Arrius Kinder  
 Gleich wie die Aermsten des Volks, die bettelnd am  
 stäubenden Weg stehn.  
 Aber du einzig allein bleibst reich, du führest die Güter  
 Alle mit dir, die beglückende Kunst und die schaffende Arbeit,  
 Die ja uns nun auch, die verlorenen Waisen, ernähret.

Also der Liebliche sprach, und Euphorion hob an  
 das Herz ihn,  
 Drückt' ihn sanft an die Brust, und er sah zum Him-  
 mel bewegt auf.

Wol, rief schnelle Jone, o wol, wir tauschten des  
 Glückes  
 Eig'ne Gestalt aus. Eh noch stand ich erhaben und  
 glanzvoll,  
 Und mir selber zu hoch für Wünsche, so lange gehegte.  
 Jenen erreicht' ich, es sprach dich frei mein Mund, o  
 Geliebter.  
 Aber der Gaben, o Freund, die vormals Urrius'  
 Tochter  
 Lieb' zu verschenken das Glück, ach! war es die letzte  
 und schönste.  
 Arm jetzt bin ich, es ist mein Malschatz Jammer und  
 Schmerz nur.  
 Nimmer entschweigt ja einst, so viel auch schwänden  
 der Jahre,  
 Dieses unsterbliche Leid, denn ewig die Seele gewendet,  
 Wo' auch immer ich sei, zu dem Grab der verlorenen  
 Freunde,  
 Muß ich den Vater beweinen, und ewig beweinen  
 Pompeji.  
 Aber ein Himmlischer reichst du, ein Gebender immer,  
 das Heil mir.  
 Und wie sprech' ich es aus, was jetzt mein bebendes  
 Herz fühlt?  
 Denn wie dem Schiffer erscheint, dem sturmdurch-  
 kämpfenden, endlich  
 Holdeste Raft in dem Hafen, so bist du Hafen des  
 Gram's mir.

Wir sind dein, wir wandern mit dir; was über dem  
 Meere  
 fern uns rüstet der Gott, wir tragen's in thätiger  
 Liebe.  
 Und nun komm', es vergeht mein Herz, zum Scheiden  
 sich sehrend.  
 Satt noch will ich des Gram's mich weinen im Staube  
 Pompeji's,  
 Dann in das Schiff, o Greis, nimm auf gastfreundlich  
 die Wanderer.

Horch! und es scholl vom Strande Gesang, hell-  
 jauchzender Meergruß.  
 Von dem erneuerten Schiff zu dem Fels auf riesen des  
 Nilus  
 Söhne, den Greis antreibend; es wallten vom tan-  
 nenen Masten  
 Wimpel, im Nordwest rauschten die Flaggen, und über  
 dem Borde  
 Hingen des Oelbaums Kränze und Zweige der heiligen  
 Fichte.

Auf denn! sagte der Greis, weil unten das emsige  
 Schiffsvolk  
 Mich mit Gelärm anruft und zur Abfahrt jeder sich  
 rüstet.  
 Strebt doch allen die Seele verlangend zur sicheren  
 Heimat.

Aber so eilet und stillt der Brust gramselige Sehnsucht,  
Scheidende ihr, denn süß ist immer das Weinen, der  
Schmerz süß  
Jeglichen Abschied's; aber am Cap dort drüben der  
Pallas  
Weil' ich sodann, bis heim ihr kehrt vom Schutte  
Pompeji's.  
Einige gönn' ich der Tag' euch dort zu erfragen die  
Freunde,  
Oder zu ordnen so viel, als sonst noch Wandrern ge-  
blieben,  
Welche das Schicksal selbst vom heimischen Strande ge-  
geißelt.  
Und manch' frommes Geschenk will dort im Tempel  
ich stiften,  
Wie es den Schiffern der Brauch, daß gnädig die  
Himmlichen senden  
Fahrwind uns, und den Kiel uns treiben zum gött-  
lichen Nile,  
Wo im begüterten Haus euch sorgsam pflegen die  
Meinen,  
Bis euch Pallas dereinst aufrichtet die eigene Wohnung.  
Aber sobald ich daheim, dann soll mir malen ein  
Maler,  
Wol ausführend mit Kunst, zween köstliche Tafeln,  
darauf man  
Schau' die sinkende Stadt und den flammenden Berg  
und das Fahrschiff,



Wie's die Olympischen mir aus wirbelndem Strudel ge-  
 zogen.  
 Dies abbild' er mir schön, und die eine der Tafeln  
 gelob' ich  
 Dort in's minervische Haus, in den Tempel der Isis  
 die andre,  
 Wo am Canopus er hoch ob gelblicher Strandflur  
 aufragt.

Jetzt stiegen hinab sie des Palast's steinerne Treppe,  
 Die zum Hafen sich bog um die rötlichen Klippen des  
 Eilands.  
 Langsam folgte der Greis; an der Hand sich haltend  
 die Beiden  
 Schritten, und ihnen vorauf sprang schnelle der rosige  
 Knabe,  
 Aehnlich an zierlichem Wuchse dem lockenumkräuselten  
 Amor,  
 Welcher die Liebenden führt in die blauende ferne des  
 Lebens.

Gleich in das Boot nun stiegen sie ein; zum Ufer  
 Pompeji's  
 flog die beruderte Barke, die spiegelnde Woge zer-  
 teilend.  
 Aber Serapion's Schiff durchbrauste die Enge von  
 Capri,

Bald anlandend sodann beim schönen minervischen  
 Tempel,  
 Der sich nah am Gestade des Meers mit der stralenden  
 Zinne  
 Hob, Wahrzeichen dem Schiffer und heilig von allen  
 verehret  
 Seit undenklicher Zeit. Ihn gründeten taphische  
 Männer,  
 Als vom hellenischen Land sie in meerdurchwandernden  
 Schiffen  
 Kamen, Neapolis' Strand zu bebau'n und die Fluren  
 von Kumä.  
 Und so mancherlei Gut, was dankbar opfernde Schiffer  
 Fromm dort weihten, der erz'nen Gefäße, des blonden  
 Elektron  
 Schmuck, und gemalete Tafeln des Danks für plötzliche  
 Rettung  
 Sah man rings in dem Tempel gehäuft bei jeglichem  
 Altar.  
 Viel dort opferte Gaben der Greis, austeilend den  
 Priestern  
 Reiche Geschenke an Gold und an köstlicher Feierge-  
 wandung.

Acht nun schwanden der Tage dahin; als aber der  
 neunte  
 Kam und verging, und sich Helios schon zum Abende  
 senkte,

Sieh', da brachte das Boot sie zurück vom Strande  
 Pompeji's.  
 Kräftig im Schwunge gelenkt um die Klippe des hohen  
 Surrentum  
 flog es daher; und es sah sie Serapion freudig her-  
 annah'n.  
 Aber Euphorion hielt in den Händen die wölbende  
 Urne  
 Schöner campanischer Form, die weit her stralete  
 rötlich,  
 Schimmernden Thon's, und gezieret mit anmutsvollen  
 Gebilden.  
 Denn von der heiligen Asche Pompeji's hatte Jone  
 Drinnen gesammelt den Staub zu der Heimat Trauer-  
 gedächtniß.  
 Jetzt an der Stelle der Laren, an Stelle des Brandes  
 vom Heerde  
 Nahmen sie mit in dem Krüge den Staub, daß einst in  
 der neuen  
 Heimat fromm sie das Mal aufstellten in eigener  
 Wohnung.

Aber Serapion führte die Liebenden gleich auf's  
 Fahrtschiff  
 Froh, denn stärker erhob sich der West mit der Kühle  
 des Abends.  
 Auf nun wanden die Anker Aegyptus' bräunliche  
 Kinder

Sehnuchtsvoll, und es füllte der Wind anschwellend  
die Segel.

Aber das schwärzliche Schiff flog hin wie der wan-  
dernde Ibis.

Schon war's Abend, die Sonne versank schon drüben  
an Ponza's  
fern aufschimmerndem fels, in dem purpurnen Dufte  
vergehend,

Herrlich und groß, wie das Leben der Völker und  
Zeiten dahingeht,  
Noch nachdämmernden Schein in die späten Geschlechter  
ergießend.

Still ward, stiller die Welt, und Surrentum's Berge  
verglommen

Schon, dort dunkelte sanft und verblaßte der hohe  
Vesuv schon.

Aber sie saßen am Bord, an den Händen sich haltend,  
hinüber

Blickten sie still, bis ihnen entschwand die versunkene  
Heimat.

Lebe, Pompeji, mir woll! Lebt wol, ihr heiligen  
Gräber!

Also riefen vom Borde Jone, Euphorion, Jon.  
Lebe, Pompeji, mir woll — und es brauste das  
eilende Fahrerschiff

Weiter in's Leben und weiter. Und Nacht ward's,  
herrlich im Westen

148 Vierter Gesang. Thanatos und Eirene.

Funfelte Hesperus auf, und die Lampe der Götter  
Orion  
Zündeten bald in dem Blau die uranischen Horen,  
und freundlich  
Blickten herab auf's Schiff, sanftstralend, die himm-  
lischen Sterne.

-----

.

## Unmerkungen.

---

Der Candelaber, welcher den Mittelpunkt dieses Gedichtes bildet, wurde bekanntlich im Hause des Urrius Diomedes ausgegraben. Er steht jetzt in den Studien zu Neapel. Ich habe ihn in Etwas, was hier freilich wesentlich ist, umgestaltet, da ich ihm Lampen meiner eigenen Erfindung gab. Die ihm in Neapel anhängenden sind anders geformt: die eine ist bildlos, die andere mit zwei Adlern geziert, die dritte zeigt eine halbe Stiergestalt, und den vierten endlich dienen als verschönernde Griffe zwei Delphine. Man wird mich entschuldigen, wenn man weiß, daß diese Lampen dem Candelaber nicht ursprünglich angehörten, sondern willkürlich ihm angehängt worden sind. Die ursprünglichen Lampen fand man nicht auf.

Man findet das Abbild der schönen Bronze in dem Sammelwerk des Museo Borbonico, und es mag sich der Leser die angenehme Mühe nicht verdrießen lassen, in jenen Bänden zu blättern, bis er es aufgefunden hat. Die Fülle der schönen Gegenstände wird ihn wenigstens reich belohnen, sollte er überhaupt sich darum bemühen.

Diejenigen, welche das heutige Pompeji besucht haben, mag es nicht Wunder nehmen, daß ich das Meer der alten Stadt an die Mauern gerückt habe; denn so war ihre Lage am Ausfluß des Sarnus, während von den heutigen Resten Pompeji's das Meer weiter denn eine Millie zurückgewichen ist, eine Folge der Verschüttung durch Asche, Lapilli und Lavaströme. Vom Hafen Pompeji's sprechen Florus, Livius und Strabo; er diente gemeinschaftlich auch Nola, Nuceria und Acerrae als Emporium.

Der alte Name der Insel Ischia war Aenaria; ich habe jedoch (am Ende des ersten Gesanges) des leichteren Verständnisses wegen den heutigen Namen beibehalten.

Endlich erinnere ich, daß im Hause des Urrius Diomedes, noch immer dem schönsten aller bisher ausgegrabenen Häuser, mehr als 30 Skelette dort umgekommener Personen gefunden wurden. Von ihnen entdeckte man 18 in der unterirdischen Gallerie, Männer wie Frauen und Kinder; sie alle hatten ihr Angesicht mit dem Gewand verhüllt, ein Zeichen von hilfloser Resignation. Man fand bei ihnen Halsgeschmeide, Ringe, Gemmen und Münzen. Den Hausherrn entdeckte man neben einem Sklaven, an der auf das Feld führenden Thüre; er hielt einen Schlüssel in der Hand, während der Sklave mehre in Linnen gewickelte Goldstücke mit den Köpfen des Nero, des Vespasian und des Titus, und viele Silber- und Kupfermünzen mit sich genommen hatte. Wenige Jahre nachdem diese Gesänge geschrieben waren, überraschte Herr Fiorelli, der Director der Ausgrabungen Pompeji's, die Welt durch

63644107

einige leibhafte Gestalten von Pompejanern, die in der Katastrophe den Tod in der Asche gefunden hatten. Er zog sie mit einer so einfachen als geistreichen Methode ans Tageslicht, indem er die Höhlungen, welche ihre Leiber in der verhärteten Asche zurückgelassen hatten, mit Gyps ausgoß. So hielt er die Unglücklichen und den Moment, ja den Ausdruck ihres Todes als plastische Abdrücke fest. Wer diese merkwürdigsten aller Statuen sah, die irgend die Welt besitz, wird sie nicht ohne tiefe Bewegung betrachtet haben; denn was sonst nur die Phantasie des Dichters wieder vor die Anschauung bringen mag, sah er in voller materieller Naturwirklichkeit vor sich, und wie ein Zeuge des Augenblickes selbst.

Dem Leser wird die Beschreibung des Ausbruches des Vesuv beim Plinius und Dio bekannt sein, und vor allen wird er sich der „Letzten Tage Pompeji's“ von Bulwer erinnern. Eine ausführliche Schilderung dieser Katastrophe lag nicht in meinem Gedicht begriffen, und ich habe die Muse gleichsam das Beispiel jener Unglücklichen in der Krypta des Hauses des Urrius Diomedes nachahmen lassen; denn indem die grausenvolle Aschenflut zu regnen beginnt, verhüllt sie sich am umgestürzten Candelaber oder der Euphorions-Lampe das Antlitz, wahrscheinlich aus Furcht mit erstickt zu werden, oder zum mindesten doch aus einer mehr modernen, als antiken Verzweiflung und Resignation.

---



Druck von S. N. Brockhaus in Leipzig.

Verlag von F. A. Brodhäus in Leipzig.

---

Außer vorliegender Ausgabe erschien auch eine illustrierte Prachtausgabe dieser Dichtung unter folgendem Titel:

## Euphorion.

Eine Dichtung aus Pompeji  
in vier Gefängen

von

Ferdinand Gregorovius.

Illustrierte Prachtausgabe mit Original-Compositionen

von

Theodor Grosse.

4. Elegant cartonirt 7 M.

Der mit dem Dichter befreundete Maler Professor Theodor Grosse in Dresden hat seine Compositionen mit besonderer Liebe und ganz im altrömischen Geiste geschaffen. So verbinden sich hier Poesie und bildende Kunst, um ein Werk darzubieten, das in seiner harmonischen Ausführung dem Büchertische zur Zierde gereicht und sich auch vorzüglich zu einem Geschenke eignet.

---

## Silhouetten

zu

Gregorovius' „Euphorion“

von

Marie Rehsener.

12 folio-Tafeln. In Mappe. 6 M.

Die Künstlerin fährt alle Hauptscenen aus „Euphorion“ in grazios entworfenen Schattenrissen vor. Das Werk wird allen Besitzern der Dichtung willkommen sein.

---

# Wanderjahre in Italien.

Von

Ferdinand Gregorovius.

fünf Bände.

Inhalt:

1. Band: **Figuren.** Geschichte, Leben und Scenerie aus Italien. Sechste Auflage.
2. Band: **Latteinische Sommer.** fünfte Auflage.
3. Band: **Siciliana.** Wanderungen in Neapel und Sicilien. Sechste Auflage.
4. Band: **Von Ravenna bis Mentana.** Vierte Auflage.
5. Band: **Apulische Landschaften.** Zweite Auflage.
  
8. Jeder Band geh. 5 M. 50 Pf., geb. 6 M. 50 Pf.

---

Gregorovius' „Wanderjahre in Italien“ enthalten das Tagebuch seines langen Lebens und Wanderns und seiner Studien in dem classischen Lande, wo er die „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ schrieb. Diese vielseitigen, anziehenden Schilderungen sind Landschaftsgemälde von bleibendem historischen Werth wie von künstlerischem Stil. Gregorovius hat sie als ein neues Genre in der Literatur geschaffen, die vor ihm nichts Aehnliches besaß. Die schnelle Verbreitung dieser Bände zeigt, daß sie in der literarischen Welt ihren dauernden Rang gefunden haben.

In fünf Bänden sind diese unübertrefflichen Schilderungen aus Italien zu einem Ganzen vereinigt, dessen Schauplatz sich von Toscana bis Sicilien erstreckt. Jeder Band ist indeß auch einzeln verkäuflich.

---

Verlag von F. A. Brodthaus in Leipzig.

---

## Athenais.

Geschichte einer byzantinischen Kaiserin

von

Ferdinand Gregorovius.

Zweite Auflage. 8. Geh. 5 M. Geb. 6 M.

Auf dem Hintergrunde jener merkwürdigen Uebergangsepoche, in welcher das antike Heidentum den letzten Verzweigungskampf mit dem christlichen Glauben kämpfte, zeichnet der Verfasser in diesem seinem neuesten Werke mit gewohnter Meisterschaft das Bild der schönen und geistreichen Tochter des atheniensischen Philosophen Leontios, die, nachdem sie in Konstantinopel das Christentum und den Namen Eudokia angenommen, als Gemahlin des Kaisers Theodosius II. den byzantinischen Thron bestieg und ihr ereignisvolles Leben zu Jerusalem beschloß. Die spannende Schrift enthält zugleich ein lebendiges Sittengemälde der ersten byzantinischen Zeit und Schilderungen der Städte Athen, Konstantinopel und Jerusalem im 5. Jahrhundert.

---

Die

## Grabdenkmäler der Päpste.

Marksteine der Geschichte des Papsttums.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zweite neu umgearbeitete Auflage.

8. Geh. 4 M. Geb. 5 M.

Eine neue durchaus umgearbeitete Auflage der bekannten Schrift von Gregorovius, welche die gesamte Geschichte des Papsttums in kurzen charakteristischen Zügen vorführt und vom Verfasser selbst als die Vorhalle zu seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ bezeichnet wird. Unentbehrlich für die Besitzer des letztern Werks, gewährt sie auch jedem Freunde der Cultur- und Kirchengeschichte hohes selbständiges Interesse.

---

Verlag von F. A. Brodhaus in Leipzig.

---

# Die Insel Capri.

Idylle vom Mittelmeer

von

Ferdinand Gregorovius.

8. Cart. 1 M. 80 Pf.

Diese elegante Separatausgabe der classischen Schilderung von Capri aus Gregorovius' „Wanderjahren in Italien“ ist zunächst bestimmt, von den Besuchern Italiens mitgeführt zu werden; sie empfiehlt sich aber durch ihre zierliche Ausstattung überhaupt den weitesten Kreisen.

---

# Korfu.

Eine jonische Idylle.

Von

Ferdinand Gregorovius.

8. Cart. 1 M. 80 Pf.

Seiner Skizze der Insel Capri stellte Gregorovius ein nicht minder anmuthiges Bild von Korfu an die Seite, jenem jonischen Eiland, das mit dem doppelten Reize griechischer Natur und homerischer Mythe geschmückt ist.

---

# Lieder

des

Giovanni Meli von Palermo.

Aus dem Sicilianischen

von

Ferdinand Gregorovius.

8. Geh. 1 M.

Die sinnigen Dichtungen des mit vollem Recht der italienische Burns genannten sicilianischen Dichters Meli sind von Gregorovius in meisterhafter Weise verdeutscht worden und diese Sammlung verdient allen Freunden echter Volkspoesie empfohlen zu werden.

---

